1339.

(1) Menantes verliebte und Galante Welt 1. und 2. theil.

(2) Des trauernden Pasquini Staats phantasien 1. 2: 3: Erscheinung.

(3) Der schlimme Causenmacher.

(4) Weisens curiöser Körbelmacher.

(5) Gedancken über Hundlings otia:

Leitzkau

1
Erscheinung
2
Erscheinung
3
Erscheinung
Calendr
1697
1
April
abi et vace

Des
Träumenden Pasquini
kluger
Staats-
Phantasien
Uber den ietzigen verwirreten
Zustand der Welt
Dritte Erscheinung/
Allen Curieusen und Staats-
Verständigen Gemüthern zu
fernerem Nachdencken zugeei-
gnet und übergeben.

Freyburg/
Zu finden bey Johann Georg Wahrmund/
1697.

Mein Leser.

MAsquen-Freyheit! Masquen-Freyheit! Ich ruffe noch einmahl / Masquen-Freyheit! Indem du mich immer einmahl über das andere demasquiren wilst / und indem du denjenigen eigentlicher zu kennen verlangest / der dir vielleicht bißhero mit Erzehlung der Staats-Phantasien des träumenden Pasquini einige vergnügliche Stunden verursachet hat / ferne du mir auf mein sehnliches chen diese Gunst-Gewogenheit ergest / so lässest du mich dasjenige Recht geniessen / welches so gar auch dem geringsten Faquin und Gondoliere zur Carnevals-Zeit zu Venedig auf dem Marx-Platz nicht versaget wird /

nemlich daß er von dem Morgen biß auf den Abend in einer Masque herum spatzieren/und über die andern Anwesenden seine Glossen machen darf/so gut er kan. Und was würde es dich doch helffen/wenn du mich nun von oben biß unten an wohl betrachtet hättest? Du würdest befinden / daß mir der Mund eben so wohl in der Breite und die Nase in der Länge stehet / als wie dir und deinem Nachbar / und es würden durch solche Bekanntschafft/ meiner Person die Träume / so ich dir in Vertrauen erzehle/weder schlimmer noch besser werden / zumahlen es ja nichts neues ist / daß man unterweilen mit solchen Leuten eine Correspondence anstellet / welche man niemahls mit Augen gesehen / und von derer Zustand man keine genaue Wissen[schaft] hat. Derowegen vergönne mir/mein Leser / daß ich dir von meiner Person nichts weiters sagen muß / als daß ich dein aufrichtiger Freund bin/und werde ich zur Danckbarkeit auch nicht so vorwitzig seyn zu erforschen / wer du bist/so

ferne

ferne du mir ins künfftig etwas curieuses von deinen Einfällen zulesen geben wirst. Zwar träget es sich wohl u..terweilen zu / daß in ein oder der andern Gesellschafft / bey welcher ich mich par hazard eingefunden habe/von des überall bekannten Pasquini nächtlichen Einfällen viele artige Unterredungen gehalten werden / und alsdenn kan es nichts anders seyn/als daß ich einige meiner Leser kennen lernen muß: Jedoch dieses geschiehet meistentheils wider meinen Willen mit höchsten Verdruß: Denn wenn dergleichen Discourse vorfallen / und wenn ich mein Sentiment darüber geben soll/ so muß ich gemeiniglich stille schweigen/ also gar daß offtermals niemand weiß/ wie er mit mir dran ist/indem ich genugsame Ursachen finde / die Pasquinischen Träume weder zu loben / noch zuschelten / obschon der vielfältige Nachdruck derer vorigen zweyen Erscheinungen mich schier so eitel machen sollte / zu muthmasen/es seye etwas darinnen zu befinden gewesen/welches deine Appro-

bation verdienet habe. Dessen allen ungeachtet hätte es leichtlich geschehen können / daß die gegenwärtige dritte Erscheinung / welche ich dir hiermit zu deiner vergönneten Belustigung übergebe / in der Geburt verunglücket / oder gar nicht an das Tages-Licht gekommen wäre / zumahlen da einige nöthigere Verrichtungen mich öffters von der lustigen Arbeit gejaget / als meine gar zu compendieuse Gedult / welche man nicht anders / als durch ein Microscopium sehen kan / ertragen wollen. Ich habe fast mehr auf dem Post-Wagen / als in meinem Zimmer daran gearbeitet: und wer meine Stücklein Papier / darauf ich einen kurtzen entwurff von demjenigen / was ich in die Druckerey schicken wolte / gemachet hätte / zusammen lesen oder dechifriren solte / der würde bey diesem Manuscripto mehr zu thun finden / als diejenigen Critici, welche sich bemühen / den Abgang der Römischen Geschicht-Beschreibung des Livii, indem aus seinem CL. Büchern nicht mehr als 45. übrig seynd / mit ihrem

rem unermüdeten Fleiß zu ersetzen/ und welcher grosser Verlust von ihnen mehr beklaget wird / als wenn ein Stück aus der Bibel verlohren wäre: Es würden auf solchen Fall über meine fragmenta so viele variæ Lectiones hervorkommen / als bißhero über des Taciti Annales geschehen / wiewohlen ich in diesem Augenblick recht schamroth werde/daß ich meine Kiesel-Steine mit den Diamanten eines solchen Mannes vergleichen will / welchen die Clerisey der Staats-Leute vorlängsten zu ihrem Abgott erwehlet. Aber wider auf die Criticos zukommen/so würde mir es leid seyn / die ehrlichen Leute mit meiner Arbeit zu bemühen / indem ich heute frühe um 5. Uhr selbsten fast nicht lesen kan/was ich nur noch gestern Abends um 12. Uhr geschrieben. Viele / welchen die bißhero überall gebräuchliche Schreib-Art gefället / dörften mich vor sehr ungelehrt oder zum wenigsten vor negligent ansehen / und es vor eine Wirckung meiner Ungedult/ derer ich mich oben selbsten beschuldiget/

erkennen / daß nicht bey einem ieden Worte des Pasquinischen Textes 20. allegata und zum wenigsten 10. sententiæ, apophtegmata oder dergleichen Zierathen aus den alten und neuen Scribenten angehänget worden / welches offtermahls verursachet / daß man die herrlichsten Tractate wegen derer vielen Ziefern viel eher vor neue Rechen-Bücher als vor andere Materien ansehen solte. Damit ich nun dieser wegen bey dir entschuldiget seyn möchte / so halte ich iederzeit davor / daß ein vernünfftiges Urthel wohl darff angenommen und geglaubet werden / wenn es schon nicht mit tausenderley Zeugnüssen anderer / und absonderlich aus dem blinden Heydenthum zu uns gebrachter Autoren bekräfftiget worden: Denn gleich wie man keines Zeugens nöthig hat / zu erweisen / daß der Honig süsser ist / als die Galle; So darff man auch wohl ohne ein auswärtiges Decisum glauben / wenn ich sage / daß der Ehrgeitz des Frantzösischen und der Eigennutz des Römischen Hofes zwey dermasen

schänd-

schändliche Laster seynd / wovor iederman einen Abscheu haben solte: Sonsten wo es vonnöthen gewesen wäre/ hätte es mir nicht unmüglich fallen solen/zwey oder drey Fuder von allerhand Büchern aus den Bibliothequen und Buchläden nebst etzlichen Kannen Dinten und einem Centner Schreib-Papier auf mein Zimmer führen zulassen / und über eine iede Passage der seltsamen Staats-Träume ein Scholion von etzlichen Bogen zuverfertigen/ damit die Würtz-Krämer doch auch etwas von meiner Arbeit geniessen möchten / absonderlich da mir die pedantischen Kunst-Griffe nicht unbekandt seynd / wie man nemlich die zu Erfüllung der Blätter dienlichen floſculos in den Summarien und Registern der Bücher nachschlagen/und durch solches Stratagema Scholasticum von einer geringen Sache viele Worte machen könne / welches aber à l' ordinaire zu nichts anders dienet/als daß die meisten Personen bey Durchlesung des ersten Bogens/so ferne sie ja so weit kommen/

das

das neuerkaufte Buch aus den Händen legen/ und selbiges nicht ehe wieder angreiffen/ als wenn sie den Staub von ihren Bücher Bäncken abkehren lassen. Alldieweilen ich auch verspüret/ daß etzlichen die erste Erscheinung wegen derer auf dem Parnaß gefälleter Urthel/ andern aber die Zweyte wegen derer wunderbahren Gesichtern des Pasquino an einigen Europäischen Höfen am besten gefallen/ aus welcher Discrepanz absonderlich auch der Menschen ungleiche Gemüther erscheinen / so habe ich zwar aus denen von Rom eingelauffenen Traum-Relationibus alhier eine abwechselnde Vermischung von beyderley Arten zusammen gelesen / iedoch aber / der Sachen Bewandtnüß nach/ mehr von dem hohen Parlament des Apollo, als von andern Orten/ zuerzehlen gefunden / auch sehr wenig Poësie hinzugefüget/ indem ich meinen Poetischen Maas-Stab/ ohne welchen es mir schwer fället / die Zeilen zur rechten Proportion zu bringen / unlängst aus Vergessenheit/ auf dem Olympo liegen lassen.

Im

Im übrigen weiß ich nicht / mein Leser / ob ich dir / nach Herausgebung dieser / noch eine andere Erscheinung versprechen darf / oder ob ich an statt derselben des oftgemeldeten Pasquini geheime Correspondence mit seinem treuen Confidenten Morforio, darinnen viele remarquable Curiositäten enthalten / zum Vorschein bringen werde / worvon du mit ehisten meine Resolution erfahren solst.

Lebe wohl.

DEr erste April / an welchem die Thörichten entweder klug oder die Klugen thöricht zu werden pflegen / war nunmehro erschienen / als die vorwitzigen Einwohner in Italien eine volckreiche Wahlfarth zu dem Pasquino nach Rom anstellten / in Meinung sie würden bey ihm / weil er sie allesamt so eilfertig daselbst zuerscheinen eingeladen / etwas remarquables von dem verwirreten Zustande der Welt erfahren / absonderlich da er bißhero mehr als iemals gewohnt gewesen / sich von sehr lustigen humeur zuerweisen / und den curieusen Köpffen vorzuschwatzen / was sie zum Theile gerne / und zum Theile ungerne höreten. Gleichwie aber zum öftern die besten Schwimmer ersauffen / die künstlichsten Fechter erstochen werden / und die klügesten Staats-Leute die grösten Fehler begehen: Also fügete es sich mit den scharffsichtigen Italiänischen Pilgrimen auch dieses mahl nicht / wie sie wünscheten / indem selbige nicht ohne Schamröthe erfahren

fahren muſten/ daß der muthwillige Pasquino selbigen Tages eine gantz verkehrte Audience mit dem Hinter-Geſtelle seines zuſtümmelten Leibes gab / und das runtzlichte Angeſichte gegen die Wand des Pallaſtes an welchen sein ordentliches Quartier zu seyn pfleget / gekehret hatte. Auf seinem Rücken sahe man einen Calender angehefftet / darinnen der erſte April iederman/der die Naſe aus Curioſité hinein steckete / in die Augen fiel / mit der Erklärung : Abi & tace.

Willkommen / ihr Freunde/ zum erſten April/
Pasquino verſchickt euch wohin er nur will:
Drum welchen der Vorwitz anhero gejaget/
Der thut wohl am klügſten / wenn er es nicht saget.

Dieſer treuen Ermahnung kam auch iederman nach / und ſo viel ihrer an ſolchen fatalen Tage durch ihre Neugierigkeit betrogen wurden/ die eröffneten es niemand in der gantzen Stadt/damit keiner dem andern etwas vorwerffen könte/wenn ſie alleſammt einerley lächerliche Abfertigung bekommen hätten.

Mit

Mit dergleichen stetigen Hin- und Wiederlauffen brachten die Italiäner denselben gantzen Tag zu/ als welche ausserdem gewohnet seynd/ ihre Feyertage den ersten Januarii in Müßigang anzufangen/ und selbige nicht eher/ als den letzten Decembris zu endigen.

Pasquino hatte indessen eine recht innigliche Freude über den unordentlichen Appetit der thörichten Menschen / die lieber Hunger und Durst leiden/ als einen eintzigen Tag ohne neue Zeitungen seyn können/ welche sie doch meistentheils nichts angehen/ und da vielmal unter 100. dergleichen Relationen zum wenigsten 99. zufinden/ welche nicht in den vier Theilen der Welt/ sondern in dem aberwitzigen Gehirne eines emsigen Zeitung-Schreibers jung worden/ der sein Brodt damit verdienet/ daß er andern etwas schrifftlich oder mündlich erzehlet / das er selbsten zu glauben niemals willens gewesen.

Er hatte sich von Morgen an biß auf den Abend mit seinen mannigfaltigen Aprilen-Gästen dermasen abgemattet/ daß ihn bey hereinbrechender Nacht ein süsser Schlaf überfiele/ und weilen er so viele wunderliche Discourse von der vorwitzigen Assemblée vernommen hatte/ welche ihm in seinem Kopffe nicht anders herum flohen/ als wie die Mücken in den Hunds-Tagen um die sumpfichten Oerter; so waren

waren ihm die Augen kaum zugefallen / als er wiederum auf seine gewöhnlichen Phantasien geriethe.

Es deuchtete ihn/als wenn er sich an dem untersten Theile des Berges Parnasses befände/welcher anietzo im Anfange des Frühlinges mit Gänse-Blumen und Violen auf das zierlichste tapezieret war/ und er kletterte mit grosser Mühe und Lebens-Gefahr über Stock und Steine/indem die Wege durch das viele Reisen der gelehrten Geister dermassen unbrauchbar worden/daß er schwerlich noch so balde an Ort und Stelle würde kommen seyn / wenn ihn nicht der geflügelte Pegasus eingeholet hätte/welcher zu seinem guten Glücke hinter ihm her trabete / und mit den Opern und Comödien/so bey verwichenem Carneval in der Unter-Welt vorgestellet worden/ auf beyden Seiten schwer beladen war/damit er sie in die Bibliotheque des Apollinis liefern möchte. Diesen munteren Musen-Hengst fassete Pasquino mit seinem stumpffen Arme hurtig bey dem Schweiffe an / und fand sich viel geschwinder auf der Spitze des Berges/ als wenn er mit andern Post-Pferden alle viertel Stunde abgewechselt hätte.

Allda traf er den Apollo allbereits auf seinem verklärten Throne an / und die neun Musen / welche ihrer Keuschheit wegen dieses

mal nichts Wiedriges von Ludwig dem Grossen befürchteten / hätten ihre gewöhnlichen Stellen auch in der Staats-Versammlung eingenommen / so bald auch die Fama in ihre himmlische Trompete gestossen hatte / versamleten sich die Völcker aus allen vier Theilen der Welt in unzehlicher Menge / nicht anders / als wenn man die Bienen-Schwärme mit dem Klange eines meßingen Beckens wieder zu ihren Stöcken locket.

Hierauf wurde von dieser Durchlauchtigen Heroldin öffentlich ausgeruffen / es solte an gegenwärtigem Tage iederman / der etwas vor dem hohen Gerichte des Parnasses anzubringen hätte / vergönnet seyn / alle und iede Gravamina kürtzlich vorzustellen / und sich hierauf von dem grossen Apollo eines rechtmäßigen Ausspruches versichern. Indem nun der zusammen geflohene unruhige Menschen-Schwarm mit grosser Ungestüm auseinander fuhr / und ein ieder der erste bey der eröffneten Audience seyn wolte / so entstund ein solches Gesumme und Gemurmel um den Thron herum / daß man hätte meynen sollen / es wäre ein Nest voller Wespen zugegen / in welches man mit einem Stock gestossen oder kalt Wasser hinein gegossen hätte: Denn wenn schon einer aus der Versammlung hervor treten wolte / so verhinderten ihn doch die andern mit heftigen

Hin-

Hin- und Wiedertrengen und stiessen ihn von neuem unter den unruhigen Hauffen / allwo keine unter allen anwesenden Nationen der andern den Vorzug verstatten wolte. Die Italiäner berieffen sich auf das Ober-Haupt der Kirchen und auf ihre künstlichen Hände / die Frantzosen auf ihren König / von dem die gantze Welt zureden wüste / und auf ihre hurtigen Füsse / die Teutschen auf die hohe Würde des Käyserthums und auf ihre tapffere Hertzen / die Spanier auf den weiten Umfang ihres Reichs darinnen die Sonne zu Bette gienge / und auch wiederum aufstünde und auf ihre wohlgemachete Waden / die Engelländer auf ihren Reichthum und auf ihre schönen Angesichter / die Holländer auf ihre gute Mägen / die Schweden und Dähnen auf ihre hitzigen Nasen wieder den scharffen Nordwind / die Polacken auf ihre dicken Häute / wormit sie wieder die verdrüßlichen Attaquen der unverschämten Läuse sicher seyn / die Türcken auf ihre breiten Schultern und dauerhaffte Rücken / welche sie capable machen / etzliche hundert Bastonate in einem Odem auszuhalten / und ich weiß nicht / was die übrigen Völckerschafften vor artige Beweiß-Gründe anführeten / wodurch sie die Præcedenz vor den übrigen zubehaupten sich bemüheten.

Endlich als des Tumultuirens kein En-

de werden wolte/ so schnitte eine gantze Compagnie Frantzösischer Tantzmeister die allerkünstlichsten Capreolen / so iemals auf den Schau-Plätzen zu Pariß gesehen worden/ und brachten es durch ihre hohen Luft-Sprünge so weit/ daß sie/ der gantzen Nation zu unsterblichen Ehren / diesesmal den Vorzug erhielten / und vor der Parnaßischen Staats-Versammlung vorne anstehen dorften; Worauf denn Le Sieur Pecourt, Maître de danse du Roy, als der Vornehmste unter ihnen/ folgender massen zu reden anfieng:

Großmächtigster und allerweisester Apollo!

Wir deine getreue Unterthanen / welche unserer Flüchtigkeit wegen mehr himmlisch als irdisch zu nennen seynd/ und dannenhero denen Eigenschaften derer glückseeligen Einwohner und geschäfftigen Geistern des Musen-Gebürges unter allen Sterblichen am neheſten kommen/ erkühnen uns vor deinem Majestätischen Angesichte zu erscheinen/ und bringen hiernechst in Unterthänigkeit vor / was masen der grosse Monarche von Franckreich durch seine vielfältigen Krieges-Unruhen nicht alleine seine gesammte Unterthanen in das euſſerste Elend gesetzet/ sondern auch die löbliche Tantzmeisterschafft des Königreichs zum besorgenden Unter-

tergange des gemeinen Wesens in unsäglichen Schaden gebracht und ihnen ihre vorige Glückseeligkeit entzogen. Es ist nicht sondere heisse Thränen anzuschauen / wie elend und einsam es anietzo auf unsern Böden und Sälen aussiehet/wenn man diejenigen glückseeligen Zeiten dargegen hält / da die Teutsche/ Engelländische und Holländische Jugend unsere Bouréen,Menuetten,Passepieds,Riquedons, Couranten und Sarabanden so theuer bezahleten/als es uns nur in den Sinn kam / selbige zu taxiren/ weil iederman in der vernünftigen Meynung stunde/ es wären alle andere Täntze barbarisch/und alle Leibes-Übungen unhöflich/welche nicht nach der Frantzösischen Geschicklichkeit eingerichtet würden. Zwar körten wir uns / dieses unwiederbringlichen Verlustes wegen/an unsern Landes-Leuten erholen/ und ein Königliches Edict ausbringen/daß kein einziger Unterthane sich in den Standt der Ehe begeben/und Hochzeit halten dörfte / er habe denn zuvor sein triennium unter unserer Information zurücke geleget: Selbige werden aber von denen unbarmhertzigen Intendanten mit so vielen übelanständiger Reverences zum Tantze derer Gabellen und Contributionen aufgefordert/daß sie an unsere Pas, Coupéen und Pirouetten nicht mehr gedencken können/ welches denn verursachet/daß wir wegen unserer allzu-

grossen Anzahl und aus Mangel derer benöthigten Monat-Gelder/welche die auswärtigen Nationen aus Einfalt contribuiret/von Tage zu Tage leichter werden/biß wir zuletzt in warhaftige Geister verwandelt über den Frantzösischen Horizont in die Höhe fliehen/ und uns der Welt entziehen müssen. Derowegen wirstu/ großmächtigster Apollo, das unverschuldete Elend dererjenigen gekräncketen Personen in Genaden ansehen/welche bißhero so treulich vor die Wohlfahrt des gemeinen Wesens mit Händen und Füssen bemühet gewesen / und welche sich Tag und Nacht dahin beflissen/ daß die vernünftigsten Völcker in Europa den Untertheil ihres Leibes in richtige Positur setzen/und die Schritte nach der Mathematique abmessen lernen/ immasen man denn seiter dem diese edele Frantzösische Wissenschaft von iederman so gar auch von den geringen Leuten und Dienst-Mägden eyferiger getrieben worden/nicht von so vielen traurigen Fällen als in vorigen einfältigen Zeiten gehöret/ daß nemlich iemand aus Unversehen den Hals gestürtzet haben solte. Nun wir verlassen uns auf diejenige Gerechtigkeit / welche du niemand versageſt/der unschuldig leidet/ und der in seinem wohlhergebrachten Rechte gekräncket wird; Es kan aber solchem überhandnehmenden Elende nicht besser gesteuret werden / als wenn

du

du denn wieder Franckreich verbundenen hohen Häuptern den Sinn regiereſt / daß ſie den bevorſtehenden Frieden mit unſers Königs Vortheil ehiſtens beſchlieſſen / und ihre Unterthanen uns wiederum in groſſer Anzahl zur Zucht und Disciplin mit gefülleten Beuteln überſenden.

Als der Præſes von der Frantzöſiſchen Tantzmeiſter-Compagnie in ſeiner Rede biß auf das Dixi gekommen war / und ſecundum leges artis einen zierlichen Reverence gemachet hatte / bedachte ſich Apollo in einer Affaire von ſo ſchlechter Wichtigkeit nicht lange / ſondern gab dieſen Ausſpruch: **Weilen die Frantzöſiſchen Tantzmeiſter ſich einige Jahre her ſehr rühmlich angelegen ſeyn laſſen / die ſo genannten und denen Spaniern zum** Affront **erdachten** folies d'Espagne **mit mancherley** Variationen **zu Tantzen und mit den** Caſtaignetten **zu ſpielen; ſo ſolten ſie nunmehro darauf bedacht ſeyn / wie ſie auch die** folies de France **recht natürlich vorſtellen und ſelbige in einen neuen Tantz bringen möchten: Hernach könten ſie ſich in die Länder derer wieder ihren König vereinigten Potentaten begeben / welche ihnen zur Danckbarkeit der offenbahrten Frantzöſiſchen Thorheiten viele anſehnliche Geſchencke geben wür-**

den/wormit sie sich biß nach erfolgeten Frieden gedulten könten.

Uber solches genädige Urthel waren sie allesammt sehr vergnüget/ und berathschlageten/ehe sie von einander giengen/ daß einieder unter ihnen seine folies getreulich zusammen suchen/ und selbige bey Monsieur Pecourt zu Pariß einsenden solte / da denn nicht zu zweiffeln/ daß man in kurtzer Zeit so viele Variationes der Frantzösischen Thorheiten zusammen bringen würde/ daß gantz Europa darmit zu frieden seyn/und ihnen ihre bißhero entzogene Revenuen wieder einbringen könten.

Mittlerweile hatten sich auch die Frantzösischen Fechtmeister unter dem verwirreten Menschen-Schwarm theils durchgehauen theils durchgestochen/ und richteten dasjenige mit Gewalt aus/ was die Tantzmeister zuvor durch ihre blosse Geschicklichkeit zu wege gebracht hatten. Unter denselben trat Monsieur Langlois mit einer recht Martialischen Stellung hervor/machete mit einem verbundenen Rapier einen zierlichen Reverence , daß man vermeynen sollen/ er wolle selbiges den Apollo præsentiren / damit er sein Schul-Recht gegen ihn ablegen möchte / wenn er nicht alsobald gesaget hätte / er wüste wohl/ daß man auf den friedsamen Parnaß mehr auf gelehrte Bücher als blancke Waffen hielte/

te / und daß daselbst unzehliche Lorber-Kräntze vor die sinnreichen Poeten / keine aber vor die tapfferen Kämpffer aufgehaben würden: Jedennoch weilen sich die allgemeine Genade des Apollo und seiner Hof-Damen der 9. Musen gegen iederman erstreckete / so hoffete er / es würde derselbe ihn und seine gegenwärtigen Mitgesellen in ihren Anliegen genädig erhören / und zur Beförderung des edlen Friedens in Europa seine souveraine Autorité nachdrücklich anwenden.

Apollo wanckete ein wenig mit seiner gecröneten Stirne von einer Seite zur andern / und sagete / es schiene ihm dieser kurtze Vortrag etwas verwirret und nicht allzu wohl ausgesonnen zu seyn / indem er / der Supplicante der Proposition den Waffen und der Tapferkeit sehr vortheilhafte Nahmen zugeleget / den Schluß aber mit eitel sehnlichen Bitten um den Frieden erfüllet hätte. Worauf Le Sieur Langlois versetzete / diejenigen Waffen / welche seiner Kunst vonnöthen / wären so wohl zu Friedens- als Kriegs-Zeiten zugebrauchen / indem es immerfort solche Zufälle gebe / da man seinen Leib wieder der Feinde Anfall beschützen müste: Es wäre ein anders / seinen Gegentheil ohne Methode, wie es in Campagnen und Attaquen zugeschehen pflegete / ums Leben zubringen / ein anders aber / selbigen nach

der Kunst nieder zustossen; bey dem ersten wäre viel Grausamkeit/ bey dem letzten hingegen eine rechte Vergnügung. So ferne nun Franckreich nicht bald in erwüntschte Ruhe gesetzet würde/ so müssen die Fechtmeister aus Mangel der Ausländer/ vornemlich aber der Teutschen/welche die querelles liebeten/ in kurtzem neue Lectiones erdencken/ wie sie des leidigen Hungers gefährliche Hertzens-Stösse auspariren könten/ ja es wäre ins künftige eine solche barbaries in dieser Kunst zubesorgen/ daß niemand mehr verstehen würde/ wie er seinem Nechsten mit guter Manier das Licht ausblasen solte: Da im Gegentheil derjenige/ welcher das Rapier wohl zugebrauchen gelernet hätte/seinen Feind allemal par Complaisance um die Brust herum und an einem solchen Plätzen treffen müsse/dadurch er ohne weitere Ceremonien seinen Geist aufgäbe/ und sich nicht lange von den Barbierern dörfte quälen lassen/welches Unglücke sich offtermals mit denenjenigen zutrüge/ die mit groben Idioten in ein Gefechte geriethen. Und in diesem Stücke müsten sich alle Nationen bey den Frantzosen als Scholaren angeben/ wolten sie anders nicht vor ihrem Gegen-Part das Feld räumen.

Er hätte sonder zweiffel noch weiter geredet/aber Mercurius wurde von dem übrigen unru-

unruhigen Haufen der Anwesenden so hefftig um Audience bey dem Apollo gemartert u. gequälet/ daß er sich endlich genöthiget fande/ dem Sieur Langlois die falsche Quarta mit der Faust in die Seite zustossen / und ihn dadurch zur Kürtze anzumahnen/gestalt denn auf sein schleuniges Stillschweigen nachgesetztes Urthel eröffnet wurde: Es solten die Frantzösischen Fechtmeister / so wohl zu Vertreibung der Armuth/als auch zu Ausübung ihrer in gantz Europa berühmten Wissenschaft/ sich bevorstehende Campagne unter dem Dauphin oder dem Catinat an den Rhein-Strohm begeben/und daselbst mit denen herumstreiffenden Hussaren alle Tage etzliche Stunden auf dem freyen Felde contra fechten / da sie denn/ nach eigenem Gefallen/ihre prime, secunde,tertie und quarte mit ihres Gegentheils von unten herauf geführeten Barbarischen Sebel-Schnitten bestermasen conferiren/ und selbige mit passiren,stringiren,caviren,ligiren ,voltiren und pariren so gut als es ihnen möglich wäre/zur Frantzösischen Raison bringen könten: Jedennoch solte le Sieur Langlois dem Dauphin zuvor die Vortheile der Paraden wohl beybringen / damit er die besorgenden Stösse gegen die Alliirten recht künstlich ausnehmen könte.

Dieser

Dieser Parnaßische Ausspruch verursachete unter der anwesenden Assemblée ein kleines Gelächter/ welches aber um ein ziemliches vermehret wurde/ als eine galant ausgekleidete Person mit ungemeiner Gravité auf einem Affen geritten kam / und selbigen an statt der Spitz-Ruthe mit einer Elle zum galoppiren aufmunterte/ weswegen iederman mit besonderen Respect, Platz machete/ in Meynung es seye/ ein Courier aus Africa oder America, welcher sonder Zweiffel auf dem Parnasso Sachen von grosser Wichtigkeit anzubringen hätte. Man muß bekennen/ daß dieses eine Cavalcade war / welche sich auf keinen Tag im gantzen Jahre besser/ als auf den ersten April geschicket hätte. Die lächerliche Creatur / welche unter den vierfüßigen Thieren dasjenige vorstellet/ was die Arlequins und Scaramuzzen unter den Menschen bedeuten / thate mit dem leichten Reuter/ der sich recht ansehnlich darauf præsentirete, so seltsame und extravagante Luft-Sprünge/ daß er genug zuthun hatte / sich in den Steig-Bügeln zu erhalten. Ehe er aber noch mit denen an der Gerichts-Stelle gebräuchlichen Ceremonien fertig war/ sprach Apollo mit ungemeiner Ernsthafftigkeit/ es wundere ihn/ wie der Americanische Cavalier die artige Bestie zu dieser ungewöhnlichen Zeit zwischen die Beine bekommen hätte / dieweil

seiter

seiter dem letzten Frantzösischen Kriege die Affen ziemlich rar worden / nachdem man aus andern Ländern nicht so fleißig mehr in Franckreich reisete / oder die daselbst feilgebotene Gauckeleyen vor baares Geld an sich kaufete. Ach eben dieses ist es/durchlauchtigster Apollo, antwortete der ietzo abgeschilderte Ritter/worüber ich nebst der löblichen Frantzösischen Schneider-Zunfft so wichtige Klagen zu führen Ursache finde/daß nemlich seiter der letzteren Krieges-Unruhe sich nicht so viele galanten Liebhaber wegen unserer Kleider-Inventionen nach Paris begeben wollen. Denn ob man gleich unsers Seits zu Beförderung der Liebe des Nechsten nicht ermangelt / in den berühmtesten Schneider-Boutiquen daselbst die curieusesten Façons von Röcken / Bein-Kleidern / Westen/nebst andern zur Damen-und Cavaliers-Kleidung gehörigen Stücken heraus zu hencken / um die Etrangers hiermit anzulocken / so siehet man doch / mit höchstem Leidwesen unserer Meister und Gesellen / in langer Zeit keinen eintzigen Teutschen / Engelländer/und Holländer vorbey passiren,welcher sich wolte belieben lassen / uns das Maas seiner Länge und Dicke mit etzlichen Louys d' Or zu bezahlen / und müsten wir uns in kurtzen an statt solcher reputirlichen Arbeit auf das Strumpf-Besetzen und Hosen-Flicken be-

fleißi-

fleißigen / wenn nicht die Dähnen und Schweden dem Inventions-Collegio noch unterweilen mit einem Allmosen à la mode zu statten kämen. Zwar können wir nicht leugnen/ daß nicht dann und wann etwas von unseren Inventionen an die auswärtigen Höfe versand wird/indem die rühmliche Affection zur Frantzösischen Kleider-Unbeständigkeit / unerachtet derer bißherigen Feindseeligkeiten/ nicht gäntzlich erloschen ; doch ist dieser geringe Tribut nicht suffisant unseren erlittenen Schaden zu ersetzen / und es wird nicht allein die hochlöbliche Schneider-Facultät / sondern auch die gesammte Stadt Paris / nicht ehender wieder in vollen Flor gelangen/biß uns unsere Postillons/nach geschlossenen Frieden/wieder eine genugsame Anzahl Passagiers aus allen Ecken von Europa zuführen können. Derowegen ruffen wir mit zusammen gesetzten Stimmen/Friede / Friede / Durchläuchtigster Apollo, damit wir nicht im Müßiggange verderben müssen/und damit wir nicht übels thun lernen/indem wir nichts gutes zuthun / nemlich keine neue Moden zu erfinden / Gelegenheit haben.

Alldieweilen die angebrachten Nadel- und Bügel-Eisen-Gravamina meistentheils in die Expedition des Frauen-Zimmers gehöreten / so wurde der Thalia, welche ausserdem

unter

unter den Musen die Comœdianten-affairen zu dirigiren hat/das Schneider-Protocoll zur Relation übergeben/ welche die hochwichtige Sache mit dem übrigen Staats-Assemblée reiflich überlegte / und nebst dem Apollo folgendermasen sententionirte: Nachdem die hochlöbliche Gesellschafft der Frantzösischen Moden-Schneider klagende an und vorbracht/was masen durch das verderbliche Krieges-Wesen ihre rühmlichen Studia vanitatis Gallicæ um so weit gehemmet worden/daß sie aus Mangel genugsamer Nadel-Verrichtungen sich dem leidigen Müßiggange mehrentheils ergeben/und ihre schneidende Emsigkeit nebst dem stechenden Fleiß gleichsam mit den abgeschnittenen Lappen unter die Banck stecken müsten: So solte ihnen hiermit ex speciali gratia Apollinis vergönnet seyn/alle diejenigen Knoten wiederum aufzulösen/welche das Frauenzimmer bißhero geknüpfet und Frantzen darvon gemachet; Wodurch sie nicht allein den verdorbenen Zwirn wieder zurechte bringen/ und ab interitu vindiciren/sondern auch die müßige Zeit sehr vergnüglich vertreiben könten: Im übrigen würde ihr König mit seinen verworrenen und knotichten Friedens-Vorschlägen biß zu Endigung solcher

cher Zwirn-Arbeit in Gedult zustehen verwiesen.

Es gienge dem inventieusen Affen-Cavalier dießfals nicht besser/als allen denenjenigen/ welche vor dem hohen Gerichte des Apollo erscheinen müssen/nemlich man verurtheilete ihn/ wieder den gewöhnlichen Stylum der Welt/ohne Ansehen der Person / wie er es verdienet hatte / drum spornete er seinen Indianischen Klepper mit dem halben Menschen-Gesichte/ vermittelst einiger an die Schue gestecketer Nehe-Nadeln so hurtig an / daß er sich ohne Zweiffel in kurtzem aus dieser Gegend würde verlohren haben/so ferne ihn nicht die seltsame Gestalt und die artige Montierung des träumenden Pasquino aufgehalten hätte. Er hielte den Affen scharff im Zaum / betrachtete Pasquino eine weile hinten und forne/und sagte hernach zu ihm: Cher Pasquin, me veux tu accompagner à Paris? **Lieber** Pasquino, **wilstu mich nach Paris begleiten?** Tres volontiers, Monsieur l' Intendant des folies de drap & de soye, antwortete dieser: **Von Hertzen gerne/ genädiger Herr** Intendant **über die Thorheiten von Tuch und Seyde.** Und in demselben Augenblicke wurden sie des Handels einig/gestallt denn Pasquino hinten auf das Felleisen voltigirete / darinnen die Schneider-Instrumenta verschlossen waren / und nachdem

er

er im Schlaffe noch zwey oder dreymal geschnärchet hätte/ dauchte es ihn nicht anders/ als wenn er auf der Affen-Post citissimè in das Louvre zu Paris gebracht worden wäre/ und als wenn ihm der Wind den Schneider/ wegen seiner Legereté, aus dem Gesichte hinweg gewehet hätte.

Daselbst sahe er den unruhigen Monarchen von Franckreich mit allen seinen raffinirtesten Finantz-Räthen versammlet / welche dieses mahl über die Unkosten zu bevorstehender Campagne deliberiren solten. Alsbald kehrete dieser seine Majestätischen Augen auf den ankommenden Pasquino ; worüber derselbe in ein dermasen hefftiges Schrecken gerieth/ daß er sich kurtz umwendete / und die Thür an dem Conseil des Finances treffen wolte / indem ihm das Gewissen sagete / daß sich seine Satyrische Railleríe bißweilen an diesem grossen Könige vergriffen und seine Ungenade verdienet hätte. Jedoch fassete ihn Ludwig der XIV. bey dem Ermel und rief ihm verbindlich zu. Arreste, arreste, mon cher Pasquin ; tu n' as rien à craindre ; & je veux savoir ton sentiment sur tout ce qui sera proposé icy. Bleib hier / bleib hier/ mein lieber Pasquin ; du hast nichts zu fürchten / und ich will dein Gutachten über alles dasje-

nige wissen/was alhier vorgetragen werden wird.

Pasquino machete einen tiefen Reverence, zohe die Achseln und bate demüthig/ Se. Maj. möchten ihn mit dieser affaire genädigst verschonen. Er hätte drey grosse Gebrechen an sich / die ihm gleichsam angebohren wären / und ihn incapable macheten / sich bey Hofe und zu Staats-Intriguen gebrauchen zu lassen. Und als der König wissen wolte/worinnen solche angegebene Fehler bestünden/antwortete er mit einem tiefgeholeten Seufftzer: Ach / Sire, erstlich bin ich an Händen und Füssen lahm/also daß ich weder nach den Geschencken greifen / noch die Armen und geringen untertreten kan; zum andern ist meine Zunge nicht auf die heutige Façon geschnitten/ daß sie der Welt nach ihrem Gefallen reden solte / und endlich was das allerärgste ist / so bin ich ohne Schwantz/ohne welchen man bey Hofe eben so wenig ausrichten kan / als ein Fuhrman ohne Peitsche. So ferne aber eure Majestät dem Pere la Chaise anbefehlen wollen/daß er mir seinen Fuchs-Schwantz gegen Verpfändung meiner aufrichtigen Zunge/ welche ihm ausserdem in seinem Amte sehr nöthig wäre / auf etzliche Stunden leihen möge/ so werde ich mich sonder Zweifel als den klügesten Staats-Mann von Franckreich auf-

aufführen können. Hierauf schlug ihn der König mit einer genädigen Mine auf die Achseln/und sagte/er würde wohl diesesmahl ohne den Jesuitischen Fuchs-Schwantz bleiben müssen/indem der Pere la Chaise ietzo gleich bey dem Päbstl. Nuntio Delfino wäre/ allwo er zu den affairen mit dem Römischen Hofe/ dieses membrum aulicum selbsten gar zu nothwendig brauchete: Dessen aber allen ungeachtet/so solte er seiner Gebrechen wegen vor nichts sorgen/ und sich eben derjenigen Freyheit im Reden anmasen/ welcher er sich sonsten zu Rom/ als eine persona privilegiata, gewohnet wäre.

Der Vortrag/ welchen Monsieur de Pommereuil, als Præsident du Conseil des Finances, in der Durchlauchtigen Versammlung thate/ bestunde in nichts anders/ als wie man/zu Unterhaltung der herannahenden Campagne, denen Unterthanen dasjenige auspressen möchte/was sie nicht mehr hatten/ nemlich Gold und Silber: Denn es ist bekannt/ daß zwar in dem Frühling/wenn man sich zu Felde rüstet/die Blätter auf den Bäumen und das Graß auf den Wiesen wiederum hervorsprosset/ nach dem es den Winter über ausgeruhet; Jedoch wächset das Geld zur selbigen Zeit nicht wieder in den Frantzösischen Beuteln/ indem ihnen die Intendan-

ten weder Sommer noch Winter Ruhe lassen/sondern unaufhörlich daran nagen/als wie die hungrigen Hunde an einem Bettel-Sack. Monseigneur le Dauphin, welcher mit denen grausamen Pressuren in denen Provintzen niemahls wohl zufrieden/damit ihm nach des Königs Tode auch noch etwas aus zusaugen übrig bleiben möchte/ließ sich/als die Reihe zu reden an ihn kam/mit sonderbarer hardiesse vernehmen/es wären/seinem Erachten nach/seiter fünff oder sechs Jahren schon alle Arten der Impositen und Gabellen auf der Bahne gewesen: Man hätte allbereits drey Elementen/nemlich Feuer/Wasser und Erde mit Contribution beleget/gestallt denn von iedem Brunnen schon vor zweyen Jahren 4. livres bezahlet worden/weswegen damahls ein Satyricus geschrieben/Franckreich hätte kein Blut mehr in den Adern und müste nunmehro Wasser von sich geben/und wenn die Lufft auch noch veracciset werden solte/so würden die armen Leute/aus Mangel der Geld-Mittel bald ersticken müssen. Man rühmete zwar daß in diesem und vorigem Seculo die Königlichen Einkünffte sich von Zeit zu Zeiten vermehret/hingegen betrachtete man nicht/daß auch die Unterthanen von Jahren zu Jahren ärmer worden/und müste dannenhero Franckreich von andern mediſan-

ten

ten Nationen immer den Vorwurff leiden/ daß ein Frantzösischer Bauer und ein Türckischer Selave einander so gleich wären/als wie zwey Eyer. Vor Abgang voriger Königlichen Linie de Valois seyn die Revenuen der Krone kaum jährlich auf 16. Millionen gekommen / nachmals habe sie König Heinrich der IV. auf 30. Millionen getrieben/hierauf wären sie zu Zeiten Ludwigs des XIII. durch die Anstalt des Cardinal de Richelieu mit mehr als 15. Millionenen vermehret worden / welchem der Cardinal Mazarin treulich nachgefolget / und selbige auf 60. Millionen gebracht. Damahls habe das Volck vermeinet / es müsse unter dem schweren Joche dieser erhöheten Exactionen erliegen / weswegen der Procureur General Talon aus einem vor die Wohlfahrt des gemeinen Wesens gefasseten Eyfer aufgemuntert worden / im Jahre 1649. und 1650. in einer vor dem Könige gehaltener Staats-Rede hautement zusprechen / die armen Unterthanen des Königreiches seyn nicht anders/ als das unvernünfftige Viehe / indem sie die euserste Noth dahin triebe / sich des Hafers zur Speise und des Wassers zum Tranck zugebrauchen. Nach dieses Cardinals Tode aber / seye seine Creatur der Colbert zur Charge eines Sur intendant des Finances oder Controlleur General erhöhet worden / und habe es

noch gröber gemachet / als seine Vorfahren/ indem er die Königl. Einkünffte biß auf 162. Millionen getrieben / welche sich anietzo/ wie dem gesammten Conseil des Finances bekannt/ auf 214. Millionen erstrecketen : Der Unterschied zwischen Heinrich des IV. 16. Millionen/ und Ludwig des XIV. ietztgemeldeten 214. Millionen seye gar zu considerable. Ehe man neue Anlagen von den Unterthanen forderte/ so solte man zuvor reiflich überlegen / wieviel sie contribuiren könten/ und ehe man von Eintreibung grosser Geld-Summen deliberiren wolte/so müste man zuvor die ruinirten Commercien nach dem Exempel des Cardinals Mazarin, wieder etabliren, welches der rechte Brunnquel des Reichthums wäre : Hierzu seye aber keine Hoffnung so lange man viele mächtige Feinde zu Wasser und Lande auf dem Halse hätte/ welche die Aus- und Einfuhre in Franckreich verhinderten / und diesem vormahls glückseeligen Königreiche den Zufluß des auswärtigen Reichthums nach und nach abschniten. Das unlängst publicirte Edict, daß niemand/ er seye hohes oder niedrigen Standes / über 20. Marck Siber besitzen solle/ wäre ausserdem so rigoureux, daß es iederman als eine Tyrannische Cruauté ausschrie : Die Ausländer mocquireten sich ohne das noch immer drüber / daß man vor ungefehr

fehr dreyen Jahren so gar ieden Hund mit einem halben Gülden / und eine Katze zum wenigsten mit einem Kopff-Stücke zu veracciſen angefangen: Man habe nur noch neulich erfahren/ was zu Clermont in Auvergne wegen eines eingeführten Impoſten auf das Saltz/ welches vorhin schon genugsam erhöhet/ vor erschreckliche Rebellion entstanden / indem sich so gar die Weiber à 5. biß 6000. mit Helleparten/ Spiesen / Degen und andern Krieges-Instrumenten gewaffnet / weisse Tücher an statt der Fahnen aufgestecket / den Berg Durancon in vollem marche mit Trommeln herunter gezogen kommen / und nicht allein den Prevoſt nebst den Archern/ sondern auch die vom Intendanten dieſer wegen abgefertigten Trouppen in die Flucht geschlagen/ unter dem Vorwand/ daß das Viehe / darvon sie sich nähreten/ vom Saltz erhalten werden müste/ u. wer ihnen dieſe eintzige Nahrung nehmen wolte/ der nähme ihnen das Leben. Wenn man nur die Erlangung des Friedens mit Ernst beförderte/ so würde der Profit von den Frembden/ welcher sich jährlich über 10. Millionen Pfund erstreckete / in kurtzem verursachen/ daß man die Königliche Chambre des Comtes nicht mit so vielen Seufftzern der Armen erfüllen dörffte.

Ludwig der Groſſe hatte keine Gedult

mehr übrig/ den Dauphin länger anzuhören/ sondern rief mit erbittertem Gemüthe aus: Voila l' indigne fils du Monarque de France! Votre discours me fait enrager, puisque les reflexions, que vous faites sur l' Etat du Royaume, sont plus convenables à la Pedanterie d' un Philosophe qu' à la dignité de mon Successeur. Sehet doch den unwürdigen Sohn des Monarchens von Franckreich! Euere Rede machet mich gantz erzörnet/ indem die Betrachtungen so Ihr über den Zustand des Königreichs machet/ der Schulfüchserey eines Philosophen besser anstehen/ als der Hoheit meines Nachfolgers. Meine Unterthanen/ fuhr er mit etwas höhnischen Geberden fort/ könten keinen bessern Advocaten annehmen/ als den Dauphin, weil er ihre Sache so vortheilhafftig zu vertheidigen weiß. Das stetige lamentiren und wehklagen ist den Unterthanen eben also angebohren/ als wie den Schafen das Blöcken/ und den Schweinen das Kruntzen. Es ist keine Regierung so wohl eingerichtet und so erträglich/ daß nicht allemahl noch viele im Lande Anlaß nehmen solten/ sich über die Obrigkeit zu beschweren/ und eine Feder-leichte Last vor Centner-schwer zu halten: Denn weilen alle Menschen/ vornemlich aber der unbändige Pöbel/ von Natur zur Freyheit geneigt/

neigt/so ist ihm alles zu schwer / was seine unordentlichen Begierden in Zaume hält. Saget mir/mein Dauphin, was hat doch die sorgfältige Auferziehung und herrliche Lehre gefruchtet / so ihr von Jugend an aus des Richelieu und Mazarin geheimen Schrifften und des Pere la Chaise mündlicher Instruction überkommen ? Ach wie wenig werdet ihr/ das von mir und meinen tapfern Vorfahren projectirte Dessein in Europa hinausführen/ und wird nicht der Ruhm derer Frantzösischen Waffen zugleich mit mir untergehen und sterben ?

Uber diese letzteren Worte fieng der Dauphin an/inniglich zu seufftzen / welches der König vor eine Wirckung der Reue / und vor einen remors de Conscience wegen seiner Liebe zu den Unterthanen / als eines höchstschädlichen Affects, hielte / aber es geschahen die hertzbrechenden Seufftzer nur aus dieser Ursache / daß der Dauphin bey sich wünschete / wenn nur sein Antecessor dermahleins eine Campagne in die andere Welt anstellen und wenn sich nur unter den Königlichen Ludwigen die böse Zahl XIV. fein bald in XV. verwandeln wolte / indem es ihm fast täglich verdrüßlicher wird / sich mit dem blosen Dauphins-Nahmen zu schleppen/zumahlen er schon vor längsten einen Vice-Dauphin an seinem ältisten

tisten Printzen / dem Duc de Bourgogne, gehabt: Er sahe aber in gegenwärtiger Durchläuchtigen Conference wohl / daß seine Remonstrationes beym Könige nichts helffen würden / und daß wenn dessen Ehrgeitz ihn nicht eher als auf dem Todtbette verlassen würde / die Nachfolger der Krone / an statt eines reichen Königreichs / ein Armen-Hauß voller ruinirten Bettler zu gewarten hätten: Derohalben ließ er die väterlichen Vermahnungen vorietzo unbeantwortet / damit die heilsamen Deliberationes über Franckreichs letzte Schweiß- und Bluts-Tropfen nicht unterbrochen werden möchten / inmasen denn / nachdem er seinen Discours geendiget hatte / vielerley Arten gantz nagelneuer Geld-Pressuren auf die Bahne kamen / und es fehlete wenig / daß man nicht / nach dem Exempel Käysers Vespasiani, einen besondern Impost auf den Urin geleget / und solchen Kannenweise veracciset hätte. Einer sagte / man müste das Vermögen der Vornehmsten im Königreich / absonderlich der Clerisey / von neuem wohl untersuchen / und denenjenigen / welche noch etwas an Baarschafft besäsen / solches gegen genugsame Versicherung / welche in einer schrifftlichen Obligation mit dem Königlichen grossen Siegel von der Chambre des Comtes bestünde / abborgen / so dürffte niemand über extraordinaire

naire Anlagen lamentiren: Wenn hernach iemand von solchen Creditoribus par force, welche hierdurch die Ehre erlangeten / ihren König zum Schuldmann zu haben / auf die Wiederzahlung der geliehenen Summen dringen würde / so müste man dem Vorschlag des Hertzogs von Guise nachfolgen / welcher König Francisco dem II. bey damahligen Geld-Mangel gerathen / einen neuen Galgen aufrichten und darbey ein Edict publiciren zu lassen / daß alle diejenigen Creditores, welche sich unterstehen würden / ihre Schulden bey der Chambre des Comtes zufordern / daran aufgehencket werden solten.

Der Zweyte wendete vor / es könte der Titul des Aller-Christlichsten / welchen man ausserdem bey ietzigen Conjuncturen nicht so nöthig brauchete / gegen etzliche Millionen bey dem grossen Mogul versetzet / und zu desto mehrer Versicherung die Königliche Treu und Redligkeit darzu geben werden / welche nun lange Zeit ohne Nutzen unter den Reliquien zu S. Denis verborgen lege. Der Dritte sagte / man solte eine besondere Accise auf die Masquen legen / derer sich das Frauenzimmer in Franckreich / zu Erhaltung der Schönheit / anietzo mehr bedienete / als iemals / so gar / daß auch unlängsten eine gewisse Dame / die eine Liebhaberin der Bücher wäre / allemal die

Mas-

Masque erstlich vors Gesichte gehalten/wenn sie in dem Tableau d' Amour ein Blat umwenden wollen/aus Beysorge/ es möchte ihr sonsten der hierdurch erregte Wind einige Runtzel verursachen. Der Vierte wolte haben/ man solte eine grosse Menge neue Adels-Briefe gleichsam öffentlich subhastiren lassen/ und selbige an die meistbietenden Licitatores verkauffen/denn dem Könige wäre wenig daran gelegen/wenn die Anzahl der Bürger verringert/hingegen der Adelstand/vermittelst des Papieres und Pergaments/ vermehret würde/ wenn es nur der Kammer zuträglich wäre. Der Fünfte riethe/ gleich wie es ein löbliches Institutum wäre/ daß man zeithero zu Pariß/ wie auch in den Provintzen und conquestirten Ländern gewisse Wapen-Häuser angeleget/ darinnen sich die hierzu verordneten Beamten aller Länder/Städte und Herrschafften/ so unter des Königes Gebiete liegen/ingleichen aller Bischoffthümer/ Gouvernements und Chargen,auch aller und ieder Personen/so sich des Adels rühmen oder einen adelichen Helm und Schild führen/ genau erkundigen/ und einen iedweden/ der sich dieserwegen bey ihnen bey Verlust des Adels und Wapens angeben soll/ gegen Erlegung eines gewissen Taxes/ von neuem immatriculiren müssen; Also solte man auch allen Unterthanen aufferlegen/ innerhalb

gewis-

gewisser Zeit zuerweisen/wie sie zu ihren Täuff-Nahmen kommen seyn/und warum zum Exempel dieser oder jener Hans/nicht aber Bartel/ diese und jene Käthe nicht aber Liese genennet würde/zu welchem Ende sie die Kirchen-Bücher aufschlagen/und pro perlustratione iedesmal ein Livre bezahlen müsten.

Ludwig der XIV. hörete die wunderlichen Vorschläge seiner unbarmhertzigen Finantz-Räthe mit grosser Gedult an/wiewohlen ihm fast nichts von allen demjenigen/was sie auf das Tapet brachten/practicable zu seyn schiene. Derowegen wendete er sich zu dem träumenden Pasquino mit dem Befehl/er solte nunmehro auch einige heilsame Consilia emungendi subditos aus seinem subtilen Gehirne hervorbringen/absonderlich weil er von Rom käme/allwo der geistliche Ober-Hirte seine anvertrauten Schafe/ohne Ruhm zu melden/auch dermasen zu scheren pflegete/daß sie sich über das Gewichte ihrer Wolle nicht groß zu beschweren hätten/sondern fein leichte darvon lauffen könten. Pasquino antwortete dem in seinen Gedancken allergrösten Monarchen der Welt mit gebührender Ehrerbietung/es würde zwar seines einfältigen Rathes allhier nicht bedörffen: Denn wenn man sich vorgenommen hätte/den Unterthanen vigore dominii eminentis, vollends das

Hembde

Hembde vom Leibe herunter zureissen/so dörfte man sich den Kopff mit den Kammer-Consultationibus nicht gar sehr zu brechen/ und wer das Latein verstünde/Rex jubet, der König befiehlet es/der wäre schon gelehrt genug/einen Conseiller des Finances cum summâ laude abzugeben; Dahero es den Frantzosen dißfalls gienge/als wie den Cretensern / welche ihren Jupiter ohne Ohren abschilderten / indem er die menschliche Noth nicht hören wolte: Jedoch weil eine iede Gewalthat mit dem Mantel des Rechtens umhüllet werden müste/damit sie fein honnetement und erbar vor der Welt auftreten könte / so wolte er seine geringen Kammer-Inventiones hiermit treulich eröffnen. Darauf sahe er sich überall in dem gantzen Appartement um/und machte vielerley Geberden mit dem Kopffe und den Armen/ welche eine ungemeine Verwunderung anzeigeten / weswegen ihn der König/ solches wahrnehmende/fragen muste/was ihn hierzu veranlassete? Pasquino antwortete/es wundere ihn nichts mehr / als daß in diesem nicht allzugrossen Zimmer so viele Aecker/Wiesen/Gärten und Weinberge der Unterthanen/ welche sie aus Mangel der Contribution-Gelder an die Kammer cediren müssen / genugsamen Raum hätten: Jedoch weil ihm der König ernstlich anbefahl/diese Bagatellen bey Seite

zu

zu setzen/und auf die gegenwärtigen Angelegenheiten zugedencken / so fuhr er in seinem Discours folgender masen fort : Demnach den Frantzosen / wenn es ihnen auch schon noch so übel gehet / das Hüpffen und Singen eben so nöthig ist/ als das Essen und Trincken/ so kan Eu. Maj. eine gewisse Acciſe auf die neuen Menuets und Arien aus der Opera legen/ alſo daß derjenige / welcher sich derer zu seiner Lust bedienen will / wenigstens alle Woche/ ehe er das Maul zum Singen in die Falten bieget/ einen Sols zahlen müsse : Weiter soll ein ieder Ehemann in Franckreich seine Hörner/welche ihnen auf den Köpffen von sich selbsten hervor wachsen/ wie die Nägel an den Fingern/vor 2. Sols veracciſen/ damit man siehet/daß sie solche mit Ehren tragen; Solche Confœderirten des Actæons nun recht eigentlich zu erfahren / muß man diese Revenuen der Clerisey/ absonderlich aber den Jesuiten/ vor eine considerable Summe Geldes verpachten/ welche vermittelst der Weiber in der Beichte leichtlich hinter solche Geheimnisse kommen können : Auch soll ein ieder Ehemann einen leiblichen Eyd abschweren / daß die Kinder/ so ihm die Frau gebohren/sein eigen seyn / oder er muß einen Sohn mit einem Livre, eine Tochter aber mit einem halben Livre verzollen; Weilen nun keiner so leichtfertig seyn/ und das

Ge-

Gewissen ohne Noth mit einem falschen Eyde unruhig machen wird / so werden sie diesen geringen Kinder-Zoll allesammt willig entrichten. Ein ieder Bischoff/Abt/Domherr oder anderer Pfaffe soll die Schürtzen seiner Köchin bey dem Pere la Chaise mit 3. Lilien stempeln lassen/ damit man an dieser Marque siehet/daß es honnete Haushälterinnen sine spiritu aspero seynd/ derer Jungfräuliche Keuschheit durch Königl. Approbation bestätiget worden. Ferner soll über die Fontangen ein gewisser Maas-Stab aufgerichtet werden/dergestalt daß wenn eine Dame auf ihrer Stirne ein paar Stockwerck höher bauen will/ als die zugelassene Proportion mit sich bringet / sie vor ieden Zoll einen Louys d'Or abstatten müsse. Ein ieder Schneider zu Pariß und in den Provintzen soll die verschlossene Banck / darinnen er seine gestohlene Knöpffe/Seyde / silberne und güldene Galonen/ Lappen und andere ehrlichen Accidentia verstecket/ monatlich einmal durch gewisse Commissarios eröffnen lassen / und den vierten Theil darvon in die Königliche Kammer liefern. Die Pasteten-Becker sollen vor eine gewisse Geld-Summe das Privilegium erlangen/daß sie Hunde/Katzen/Ratten/Mäuse und anderes Haus-Wildpret in ihre kleine delicate Pasteten mischen/ und selbige mit dem auf den Leuchtern colli-

girten

girten Unschlit schmeltzen dörffen. Die Advocaten der Königlichen Parlamenter sollen bey Abwartung eines ieden Termins von dem Leib-Medico Monsieur Fagon eine gewisse Panacæam contra omnes conscientiæ morsus, so Euere Maj. selbsten inventiret/erkauffen/damit ihnen ihr Gewissen in der praxi nicht hinderlich seyn möge / gestalt denn die zeitliche Nahrung durch nichts so grossen Schaden leidet/als wenn man sich zuviel Scrupel machet. Weilen auch Eu. Maj. durch Dero geheiligtes Anrühren nicht alleine die Kröpffe vertreiben/zumahlen wenn keine da seynd/sondern ohne Zweiffel auch durch solchen Königl. Griff verhindern können / daß keine hervor wachsen/ so soll iederman vor die Wohlfahrt seines Leibes verbunden seyn/sich von seinem König allergenädigst anrühren zu lassen/und pro labore einen halben Sols zu liefern. Ein ieder Kauffmann/ der unterweilen zu besserer Vertreibung seiner verdorbenen Marchandisen einen kleinen Eydschwur / der ihm doch nicht von Hertzen sondern in des Käuffers Geld-Beutel gehet/ mit untermischen und die untüchtigen Waaren mit dergleichen Christlichen Formuln accompagniren will / der soll bey dem Ertz-Bischoff zu Pariß einen vollkommenen Ablaß auf die vergangenen und künfftigen perjuria vor 100. Livres erhalten/welches

in Ansehung des hieraus entstehenden Profits/ein geringes seyn wird. Diejenigen Cabaretiers und Weinschencken / welche sich aus Liebe zur Gesundheit ihrer Gäste der Flüsse und Brunnen/oder was ihnen sonsten vor ein Liqueur einfället/ unter den Wein bedienen/ und hiermit stratum super stratum machen / sollen von ieder Maas Wasser einen Liard bezahlen/oder sich mit der Königlichen Kammer vor die Wein-und Wasser-Vermischungs-Begnadigung überhaupt abfinden. Ein ieder Frantzose/der sich die Einbildung machet / seine Nation sey die tapfferste / verständigste und qualificirteste in der gantzen Welt / der soll vor das Divertissement seiner angebohrnen Rodomontaden jährlich 2. Livres entrichten. Dieweil über dieses fast so viel rothe und weisse Schmincke an die Gesichter der Damen/als Wagen-Schmeer an die Carossen in Franckreich verschmieret wird/so soll man auf iedes Loth Talck-Oehl oder andre dergleichen Drogues eine hohe Accise legen/ da denn diejenigen / welche sich durch solches schmutzige Mittel die Reputation der Schönheit erworben/lieber den Beutel eröffnen / als mit einer nicht gar zu correcten Edition der Angesichter vor der galanten Welt erscheinen werden: Weil auch die hohen Stirnen anietzo grand mode, die niedrigen hingegen eben so wohl abkommen

kommen seynd/als die kurtzen Röcke/so soll iederman die Freyheit/seine Haare von der Stirne abscheren zu lassen/mit 2. Louys d' Or erhandeln.

Pasquino wolte noch ein paar Dutzent Kammer-Stratagemata erzehlen/als einige Personen mit grosser Importunité in das Zimmer traten/und den König um eine Genade ersuchten: Dieses waren die sechs so genannten Garçons de la Chambre, welche Papier/Federn und Dinte vor das Conseil des Finances anschaffen/und hierzu jährlich 200. Thaler überkommen/und beschwereten sie sich dieses mahl/daß sie mit solchem Deputat nicht mehr auskommen könten/weilen anietzo des Schreibens in der Kammer so viel würde/daß man in 6. Monaten mehr Vorrath an dergleichen Materialien verbrauchete/als sonsten in einem gantzen Jahre. Jedoch der Rädelsführer von diesen Dinten-Rebellen bekam eine sehr schlechte Abfertigung: Denn Ludwig der Grosse/welchen die hardiesse, ihn in seinen nöthigsten Deliberationibus zu verunruhigen/heftig verdroß/ergriff das neheste Dinten-Faß/und warff es dem Supplicanten mit solchem Nachdruck an den Kopff/daß solche kostbare Tinctura eruditorum biß auf des schlaffenden Pasquino vorwitzige Nase hinüber spritzete/worüber er ein wenig erwachete/und solcher

gestalt inne wurde / daß er sich nicht in dem Conseil des Finances zu Pariß / sondern in der heiligen Stadt Rom befände.

Er schlummerte aber auf den erlittenen Schrecken balde wiederum ein / und kletterte an der Leiter seines phantastischen Gehirnes von neuem auf den Berg Parnassum, allwo er Ludwig den XIV. den er vor Kurtzen mit einem fliehenden Dinten-Faß verlassen hatte / nebst dem Dauphin vor dem Throne des Apollinis antraf / allwo er eröffnete / was maßen bißhero die Mediſance in gantz Europa ausgestreuet / ob sey so wohl ihm als auch dem Dauphin seit etzlichen Jahren der Muth entfallen / sich in Flandern oder Teutschland vor seinen Feinden sehen zu lassen / sondern er habe lieber die Gazetten in dem Cabinet bey Madame de Maintenon durchlesen / als der Eröffnung derer Trenchéen und der Abstechung eines Lagers persönlich beywohnen wollen. Nun sey er zwar / was ihn anlangete / anietzo in dem Alter / daß ihn auch die Verleumbdung selbsten der Campagnen wegen diſpenſiren könte: Jedennoch habe er / zur Rettung der Frantzösischen Tapfferkeit sich gäntzlich vorgesetzet / dem Dauphin in gegenwärtigem Jahre das Commando wieder die Alliirten / welche sich den Frieden noch nicht von ihm wolten schencken lassen / anzubefehlen; nur dieses, eintzige stünde

ihm

ihm im Wege/daß derselbe so wenig von seines Vaters tapfferem Geblüte geerbet / und daß er besorglich mit dem Könige Wilhelm zu fechten hätte/ welcher gar zu wohl gewohnet wäre Pulver und Lunten zuriechen / und die Kugeln um den Kopff herum fliehen zulassen. Helas, jesuis bien malheureux, fieng er nachgehends zu seufftzen an / que le Dauphin n' a point d' emie de hazarder deux on trois gouttes de sang, pour meriter à mon exemple le nom de Louys le grand: Mais il n' aime pas la guerre, & le sang ne lui plait pas, que dans la course des betes, qu' il prend à la chasse; Il aime mieux, prendre des lievres & des loups dans la foret de S. Germain & dans celle de S. Clou, que d' aller en Flandres, pour combattre les ennemis, & il prefere la chasse à la gloire. Ach ich bin wohl unglücklich/daß der Dauphin keine Beliebung träget / zwey oder drey Blutstropffen dran zu wagen/ damit er nach meinem Exempel den Nahmen Ludwig des Grossen verdienen möchte: So aber liebet er den Krieg im geringsten nicht/und das Blut gefället ihm nirgends wohl/ als an den wilden Thieren / die er auf der Jagd erleget: Er fänget lieber Haasen und Wölffe in dem Walde bey S. Germain und bey S. Clou, als daß er sich in Flandern begeben solte/ um die Feinde

zu bestreiten/und er ziehet die Jagd der Ehre vor.

Der König fügete ferner hinzu/wenn des Dauphins ältester Sohn/der Duc de Bourgogne, an seiner Stelle wäre/so solte er verhoffentlich Franckreichs Ruhm/welcher in stetigen Conqueten bestünde/mit dem Degen in der Faust besser zu mainteniren beflissen seyn. Alldieweilen aber der großmächtige Apollo nicht alleine vermögend wäre/das Gehirne der Unverständigen/sondern auch die Hertzen der Zaghaftigen kräftiglich zu stärcken; als ersuchete er ihn/bey bevorstehender Campagne dem Dauphin ein Confortativ wieder die einem Generalen unanständige Furcht einzugeben/damit er hierdurch denen Alliirten Feinden einen solchen Schrecken einjagen könte/daß sie den verlangeten Frieden festinante calamo, wie die Poeten ihre Carmina gratulatoria, unterschreiben müsten. Hierauf antwortete Apollo, das Hertz des Menschen würde so wohl in Mutterleibe gebildet/als das Angesichte/und wie es/was den Muth anlangete/einmahl zur Welt gebohren würde/so bliebe es wohl die gantze Zeit des Lebens: Hätte der Dauphin weniger Valeur, als sich der König zu haben flattirete, so hätte er desto mehr Gütigkeit/und so ferne es bey Franckreichs Wahl stünde/so würde es lieber bey der aufgehenden

und

und erwärmenden Sonne wiederum ein wenig zu wachsen anfangen/ als bey der untergehenden und verzehrenden endlich gar verdorren. Es solte unter den Sterblichen niemand etwas wieder seine Inclination thun/ und sein Gemüthe zu demjenigen zwingen/ worzu er gantz kein Naturel hätte: Alldieweilen aber/ dessen allen ungeachtet/ der Dauphin in gegewärtiger Campagne sich als der Frantzösische Mars aufführen wolte/ und die Frantzosen ohnedem insgemein von guter Imagination wären/ so solte er sich in Gegenwart der Alliirten Armeè einbilden/ ob habe er zu S. Germain oder zu S. Clou mit seinen Wölffen und Füchsen zukämpffen: Oder wenn dieses wieder die Furcht der Kugeln/ welche sich unterweilen eben so indiscret gegen die Generals als gegen die Mousquetaires bezeigeten/ nicht helffen wolte/ so solte er eine geheiligte Reliquie von den Gebeinen des Mareschalls de Luxembourg auf die lincke Brust binden/ welcher sonder Zweiffel nach seinem Tode die Kunst/ noch nicht verlernet hätte/ wie nemlich die feindlichen Kugeln/ mit einer höfflichen Mine abzuweisen/ und von denen Oertern zu verbannen seyn/ wo das Blut darnach gienge: Jedoch solte er sich wohl vorsehen/ daß ihm ein wiederwärtiger Ausgang des Feldzuges nicht an statt des Sieges-Lorbeers den desavantageusen Nach-

ruff hinterliesse/er sey zwar ein guter Jäger/aber ein schlechter Krieges-Mann/zumahlen auf solchen Fall schon eine Müntze auf dem Parnasso in Bereitschaft lege/welche auf einer Seiten gantz leer und ohne eintzige Figur wäre/auf der andern aber sein Pourtrait vorstellete/mit der Uberschrifft: Verte & vide.

Du wirst gegen über sehen/ Was durch Ludwigs Faust geschehen.

Ludwig der XIV. zohe die Achseln über den spitzigen Discours des Apollinis, und gab hierdurch zu verstehen/daß er sich selbsten keiner sonderlichen Triumph-Bogen bey des Dauphins Rückkunft aus Flandern vermuthete/derowegen solte ihm der König Wilhelm von Rechtswegen trente voraus geben/damit die Partie gleich würde. Er sagete nachmahls/gleich wie gemeiniglich kein Unglück allein wäre/also befänden sich nebst der Mattigkeit des Dauphinisc'n Hertzens noch andere wichtige Dinge/die seine Königl. Melancholie vermehreten/und welche unterweilen dermasen überhand nehmen/daß weder des Pere la Chaise geistlicher Trost/noch Madame de Maintenon hertzerquickende Conversation mächtig genug wäre/ihm die Falten auf der Stirne und die

die serieusen Minen im Angesichte zu vertreiben: Sein Leib-Medicus Monsieur Fagon pflegete diese Kranckheit malum hypochondriacum regium oder die Königs-Noth zu nennen/weil sie ihm von lauter Königen verursachet würde: Denn 1) könten seine und König Jacobs von Engelland getreuen Emissaires den König Wilhelm nicht ums Leben bringen/ ob sie gleich noch so viele heimliche Mord-Consilia wieder ihn schmiedeten. 2) Wüste er den ietztgemeldeten König Jacób nicht mit guter manieré loß zu werden/ denn man könte denjenigen/welchen man selbsten geruffen/ mit Reputation nicht wohl gehen heissen. 3) Wolte der König in Spanien nicht einmahl sterben/ob er schon hierzu immer eine gute Mine nach der andern machete/ und es schiene nicht anders/als wenn er nur raillirete; 4) Hätte der König von Schweden gar zu harte Ohren vor seines Ambassadeurs Monsieur d' Avaux liebliche Staats-Mistke; 5) Wolte sich der König von Dennemarck durch Monsieur Bonrepos auf den sanfften Haupt-Küssen/ daß er ihm täglich unterlegete/ nicht einschläffern lassen/sondern machete anietzo gar eine Defensiv-Alliance mit Holland und Engeland; Und 6) würde ihm die Weile viel zu lang/biß ein Frantzösischer Printz als König auf den Pohlnischen Thron steigen könte.

Apollo antwortete hierauf es wäre kein besseres Mittel / solcher Königs-Noth / welche mit besserem Rechte eine Frenesis, als ein malum hypochondriacum zu nennen / sich zu entledigen / als wenn Ludwig endlich anfienge / in seinem Kopffe recht aufzuräumen / und sich um andere Königreiche unbekümmert zu lassen: Er solte nur ein eintziges mahl in die Jesuiter-Schule zu Pariß gehen / weilen er ausserdem mit diesen geistlichen Unterhändlern gerne zuschaffen hätte / da würden ihn die kleinesten Knaben / welche man bey der Societät Grammaticos hiesse / eine weit subtilere Staats-Maxime lehren / als weder Richelieu noch Mazarin iemahls begriffen / vielweniger practiciren können / dieselbe lautete also:

Non minor est virtus quam quærere, parta tueri.

Wer das Erworbne schützt / ist gleiches Ruhmes werth /
Als der so stetig sucht / und immer mehr begehrt.

(1) So ferne er aber noch nicht fassen könte / was diese Knaben allbereits an den Schuen zurissen / so solte er sich / weilen doch auf der Imagination sehr viel bestünde / (1) einbilden / England läge in Terra Australi incognitâ, und

der

der König Wilhelm sey ein gantz unbekanter Fürst / mit dem er eben so wenig zu demeliren hätte / als mit dem etzliche hundert Meilen weit entferneten Priester Johann / so würde ihm vielleicht die überflüßige Jalousie gegen ihn vergehen / und er nicht nöthig haben / sich nebst dem vertriebenen Könige Jacob mit so vielen bösen Buben / welche durch grosse Versprechungen zum Königs-Mord überredet würden / gemein zumachen / sonsten möchten die vorgedachten Knaben wiederum eine andere Sentenz anstimmen:

Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se.

Will ein Mensch sich schon verstellen /
So kennt man ihn am Gesellen.

Soferne er nun (z) den entlauffenen Engelländischen König nicht / ohne Verletzung des Wohlstandes / aus Franckreich complimentiren könte / so solte er ihm zu S. Germain incognitò zu residiren, noch ferner vergönnen / und zu seinem benöthigten Unterhalte eine Accise auf die verdorbenen Anschläge der Jesuiten bey dem jetztregierenden Pabste ausbringen / welches eine considerable Summe Geldes austragen würde / indem dieser heiligen Societät jährlich vor etzliche Millionen in der Lufft gebauete Schlösser und Collegia durch den

Sturm

Sturm-Wind der betrogenen Hoffnung niedergerissen würden. (3) Solte er bey des Königs von Spanien verzögertem Hintritt aus dieser Welt gedencken / daß die Spanier in allem ihrem Thun etwas langsam seyn/und nichts ohne reife deliberation thäten / dahero wolten sie sich auch im Sterben nicht gerne übereilen: Er solte es nur in diesem Stücke machen / wie die Schiff-Leute / welche auf dem Rhein von Cölln nach Mäintz hinauf führen; Dieselben wünscheten im rudern immerfort / daß zu ihrem Vortheil der Strohm nicht hinunter sondern hinauf lauffen möchte; Wenn es aber / unerachtet ihres Seufftzens und Klagens nicht seyn wolte/so liessen sie es gehen / wie es gienge / und hierauf befänden sie sich gantz wohl. Wenn auch (4) der König von Schweden Monsieur d' Avaux schmeichelhafftiges Staats-Præludium aus dem B moll nicht hören wolte / sondern gar zu langwierigen Pausen zwischen sein unziemliches Verlangen machete/so solte er sich damit trösten/ daß dieses nicht die erste abschlägliche Antwort sey / welche Franckreichs Ministres von auswärtigen Höfen zurücke nach Hause gebracht/ und daß die Frantzösische Importunité nichts bessers werth sey; denn es wäre der Frantzosen Gebrauch / iederzeit vieles zu begehren/ der andern Nationen Manier aber ihnen noch

mehr

mehr abzuschlagen. Und so ferne (5) der König von Dennemarck sich durch den bekannten Bon repos nicht wolte einschläfern lassen/ sondern sich lieber zu dem gröbsten Haufen hielte / und doch unterdessen leiden könte/daß dieser Ministre die Louys d' Or im Lande herum fliehen liese/so solte er billig / in Ansehung seines unruhigen Königes/ins künfftige Mauvais repos heissen / er aber müste es machen / wie die Juden zu Amsterdam / welche ihre alte Lumpen wieder nach Hause trügen / wenn sie niemand darmit betrügen könten. Endlich und/(6) im Fall es ihm mit der Pohlnischen Königs-Wahl zu lange wehren wolte / so müste er gedencken / daß er nichts darbey zu thun hätte / und daß ihn niemand darauf zu warten bestellet / derowegen zu Beruhigung seines Gemüthes nichts besser seyn würde / als wenn er sich einbildete / die Proceres Regni Poloniæ hätten seiner heilsamen Rathschläge bey der bevorstehenden Wahl eben so wenig nöthig/als die Cardinäle des Türckischen Mufti/wenn sie um einen neuen Pabst zu zimern in dem Conclave sitzen. Der König von Franckreich hätte anietzo genug zuthun / wenn er einen nur halb reputirlichen Frieden erhalten wolte / denn die Alliirten hätten hierzu noch sehr harte Ohren / indem sie besorgeten / er möchte / wie allemahl bey dergleichen Gele-

gen-

genheit geschehen/in kurtzer Zeit einen Frantzösischen Commentarium über die neuen Friedens-Articul machen / welchen man hernach mit dem Degen in der Faust abermahls zu refutiren gezwungen seyn würde; Zumahlen man sich der artigen Formalien, noch sehr wohl erinnerte/so der Colbert gebrauchet / als die Holländischen Gesannten nach dem vorigen Frantzösischen Kriege die Evacuirung der Festung Charlemont auf die Zeit der Ratification des Friedens erklären wollen / zu welchen er gesaget: Le Roi de France a donné la paix à la Chretienté, & il en peut expliquer Les Articles comme il lui plait: **Der König von Franckreich hat der Christenheit den Frieden geschencket/und er kan desselben Articul erklären / wie es ihm gefället.**

Apollo discourirete noch mit dem Monarchen von Franckreich / als ein groses Aufsehen unter den Anwesenden entstunde / indem eine ziemliche Anzahl Damen den Berg hinan gefahren kamen: Zu ihrem grossen Unglücke hatten sie eben dazumahl contrairen Wind/ welcher ihnen in die Pyramiden der Frantzösischen Eitelkeit / wormit sie ihre Köpffe eine Elle höher gemachet hatten / gewaltig hinein bliesse / und dannenhero gienge ihr galanter Marche etwas langsam von statten. Die emsigen Musen / welche von keiner andern

Haupt-

Haupt-Galanterie wusten / als von ihren natürlichen schönen Haar-Locken / wären fast allesamtin Ohnmacht gefallē / als sie diese mit Hörnern gewafnete Compagnie erblicketen / indem sie sich nicht ohne Ursache besorgeten / man wolte in solchen Spitzen- und Bänder-Sturm-Hauben den friedsamen Parnaß mit gewaffneter Hand einnehmen. Mitlerweile veränderte sich der Wind / und gieng den Damen von hinten zu in die Segel / weswegen sie nicht nöthig hatten / mitten auf dem Berge vor Ancker stille zu liegen / sondern sie gelangeten in kurtzem an dem Orte an / wo Apollo sein Parlament hielte.

Ludwig der XIV. sahe sich hurtig um / und erblickete alsobald die Hertzogin von Savoyen nebst ihrer Princeßin / welche par raison d' Etat an den jungen Hertzog von Burgund verhandelt worden / wie auch die Hertzogin von Lude / als Gouvernante dieser Königlichen Braut / und Madame de Maintenon, welche man in des träumenden Pasquini Titular-Buche nicht unbillich das Inventarium der Frantzösischen Liebes-Debauchen nennet / weilen König Ludwig / dem sonsten der Zunahmen eines Unbeständigen besser als eines Grosen zukömmet / sich auf seine gantze Lebens-Zeit mit ihr / wiewohl ohne Priesterliche Copulation, verbunden hat. Er hub diese galanten Passa-

gien-

gieres aus der Carosse/und entfernete sich hernach par Complaisance, weilen er der Damen Heimligkeit / ohne ihre Erlaubniß/nicht erforschen wolte; Worauf die Hertzogin von Savoyen sich dem Parnaßischen Throne näherte / dem Apollo einige in rothen Sammet eingebundene Blätter einhändigte und ihn demüthig ersuchete/er möchte / weilen eine Instruction vor ihre gegenwärtige Tochter darinnen enthalten / mit seiner Musen-Assemblee reiflich überlegen/ob selbige vollkommen genug wäre / vor eine Princeßin / welche dermahleins einen künfftigen König von Franckreich/ als ihren Gemahl / embrassiren solte. Er nahm das überreichete Manuscriptum mit einer verbindlichen Miene an/wodurch er bezeugete/daß man in seinem angenehmen Reich so wohl galant als gelehrt seyn könte/ nöthigete sie hernach in ein unweit davon gelegenes Sommer-Cabinet/so mit eitel Lilien umgeben war/ weil er wohl wuste / daß sie wegen der Frantzösischen Affection eine sonderbare Beliebung zu diesen schmeichelhaften Blumen hatte/ und nahm die aufgetragene Affaire in der Staats-Versamlung vor / nachdem er in der Mütterlichen Sitten-Lehre folgende Lebens-Reguln gefunden hatte:

1. Soll

1. Soll die Princeßin von Piemont dem König / als ihres Bräutigams Groß-Vater / alle erfinnliche Ehrerbietung erweisen / und sich in allen Stücken seinem angenehmen Willen unterwerffen.
2. Soll sie ihrem künfftigen Schwieger-Vater / dem Dauphin, keine Ursache geben / in sie / als eine Italiänerin ein Mißtrauen zusetzen / sondern vielmehr durch eine kluge Conduite zuerkennen geben / daß das Frantzösische Geblüte / so sie aus mütterlichen Stamm überkommen / iederzeit bey ihr die Oberhand habe.
3. Soll sie ihr Gewissen dem Pere la Chaise, dem Pere le Comte, und ihrer gesammten Societæt in Verwahrung geben / weil diese zubrechliche Waare nirgends besser / als in der geistlichen Garderobbe der löblichen Jesuiter-Gesellschafft aufgehoben werden kan.
4. Soll sie das Aufnehmen des Königlichen Hauses allem andern / und

also auch ihrer eigenen Familie Wohlfahrt vorziehen.

5. Soll sie sich fleißig in der Frantzösischen Rede-Kunst üben / welche vornemlich darinnen bestehet / daß man eine iede Rede so künstlich abfasse / damit sie / gleich wie die Aussprüche des Delphischen Oraculs, auf zwey oder dreyerley Verstand könne ausgeleget werden.

6. Soll sie vor der Welt eine scheinbare honneteté an sich nehmen / denn so viel ist genug zu der Conduite einer Frantzösischen Stands-Person.

7. Dahero soll sie sich ie mehr und mehr angewehnē / ihre Gemüths-Meinung vor iederman / auch vor ihrem eigenen Gemahl zu verbergen / worzu ihr die obgedachte heilige Societät genugsame Anleitung geben wird.

8. Soll sie fleißige Correspondence an auswärtigen Höfen / vermittelst der Geistlichen und anderer raffinirten Personen unterhalten / und iederman mit der Hoffnung einer

ner aufrichtigen Freundschafft flattiren, gestallt sie denn zu solchem Ende sich das ruhmwürdige Exempel/ihres Herrn Vaters vorstellen wird / welcher nebst dem heiligen Vater zu Rom zeit wehrendem letzteren Kriege mit der aller subtilesten Finesse die Frantzösischen Lilien und den Käyserlichen Adler zugleich auf beyden Achseln getragen.

9. Soll sie sich angewehnen / keinen eintzigen Tag ohne Intriguen zu seyn / worinnen das Leben der Staats-Leute bestehet/ und welches sie bey der Nachwelt vereviget.

10. Soll sie durch ihre Confidenten zu Rom die Affection des Pabstes/ der Cardinäle und anderer vornehmen Prælaten iederzeit suchen / und unter dem Schein der Devotion mit dem Römischen Hofe ein gutes Vernehmen erhalten / weilen derselbige gleichsam das Zünglein in der Europäischen Wage ist / so derjenigen Schale den Ausschlag giebet / in

welcher sie etwas zu des Päbstlichen Staates Interesse dienliches antrifft.

11. Soll sie sich in dem Christenthum nicht weiter / als es die eusserliche Kirchen-Mode erfordert / einlassen / als welches eitel unnöthige Gewissens-Scrupel verursachet; indem dergleichen Betrachtungen besser in ein Capuciner-Kloster / als in ein Königliches Cabinet dienen / und der großmüthigen Begierde nach hohen Dingen zustreben so schädlich seynd / daß man sie nicht ohne Ursache von den Frantzösischen und Savoyischen Gräntzen verbannet hat.

12. Soll sie gegen diejenigen iederzeit freygebig seyn / welche sich zu einigen nützlichen Verräthereyen in Spanien / Engelland / Holland und Teutschland gebrauchen lassen wollen / und vornemlich gegen diejenigen / welche andere Potentaten aus Tapferkeit mit Gifft oder Hinterlist ums Leben zu bringen sich entschliessen /

sen / indem solche genereusen Gemüther gleichsam die rechte Hand und die Säulen der Frantzösischen Glückseeligkeit seynd.

So weit hatte Apollo noch Gedult gehabt/die mütterliche Instruction der Hertzogin von Savoyen verlesen zu hören/welches Amt die Melpomene über sich nehmen müssen: Anietzo aber risse er ihr die Schrifft mit einiger Ungedult aus den Händen / und schickete selbige durch den Momum dem Schiffer Charon zu/der auf dem Flusse Acheronte eben einen solchen ehrlichen Caper bedeutet/wie Jean Bart auf dem Oceano, und der augenblicklichs nach der Höllen zu segelte/damit er dem Plutone dieses subtile Scriptum zu seiner Ergötzung überbringen möchte. Hierauf wendete sich Apollo gegen Madame la Ducheſſe de Savoye, welche wiederum aus dem Lust-Cabinet heraus gegangen war/und sagte/ob sie sich nicht scheuete/die unschuldigen Einwohner des Parnasses mit dergleichen ärgerlichen Staats-Maxime zu beunruhigen/die sich nirgends besser als nach Pariß und nach Turin schicketen/und die nebst dem Savoyischen Friedens-Instrumente würdig wären/in des Lucifers geheimes Archiv geleget zu werden. Es wäre ausserdem ihre und ihres Gemahls übeles Be-

ginnen in der gantzen Welt genugsam erschollen/daß sie um einen schändlichen und eydbrüchigen Frieden zu erhalten/ ihre Princeßin/ welche sonsten eine grosse Hoffnung von sich spüren lassen/ der Frantzösischen Leichtsinnigkeit zum Raube übergeben hätten/ und würde sie/was die Tugend anlangete/zu Constantinopel eben so wohl versorget gewesen seyn/als zu Paris. Man hätte ausserdem bißhero mit Verwunderung gesehen/wie weit ihr Gemahl in der umgekehrten Regierungs-Kunst/welches die honneten Leute eine Fourberie Politique nenneten/gekommen sey/ und wäre es unnöthig gewesen/ solche in ihren Staats-Maximen zu wiederholen: Jederman wüste nunmehro/daß er zeitwehrendem Kriege sein Metier nicht anders getrieben/ als wie einige schlimme Zungen-Drescher/die ohne Verletzung ihres starck vergüldeten Gewissens/ das offtermals härter wäre/ als Eisen und Stahl/zweyen gegen einander streitenden Partheyen zugleich mit grosser Geschicklichkeit dienen/ und selbige als Schlacht-Opffer der Rabulisterey viele Jahre in der Leichtgläubigkeit erhalten könten: Solchem Exempel zu Folge hätte er von den Allürten/ absonderlich aber von dem tapffern und großmüthigen Könige von Engelland/immerfort zu Fortsetzung des Krieges wieder Franckreich vieles Geld und Volck genommen/ her-

hergegen die Louys d' Or auch nicht verschmähet/so aus Franckreich über das Alpen-Gebürge zu dem Ende nach Turin geflohen/ damit der Hertzog von Savoyen/ ein Spiegel-Fechten mit dem Marechal de Catinat in Piemont anstellen/ selbigem aber nicht viel weher thun solte/ als wenn die Lucas und Marcus-Brüder mit ihrer Federfechterey sich die Köpffe ein wenig blutig schlagen/und darbey den Zuschauern die Beutel lehren/so gut sie können. Solche artige Filouterie, dergleichen nicht leichtlich in der Histoire des Larrons zubefinden/hätte er so lange getrieben/so lange es nemlich Ludwig dem XIV. wolgefallen/die Alliirten mit ihren Trouppen in Italien zu amusiren/u. so lange der Käyserl. und Engelländischen Völcker Progressen, welche der Hertzog nicht allemahl mit guter Manier verhindern können/ nicht allzu considerabel gewesen; nachdem aber Casal von ihnen eingenommen worden/und sie folgends zu einem noch importanterem Dessein mine gemachet/so habe der gefährliche Handel dem scharffsichtigen Monarchen von Franckreich nicht länger angestanden/ sondern es sey dem Hertzog durch einen Ambassadeur angekündiget worden/ sich entweder öffentlich vor den König zuerklären/und den Frieden mit ihm zu schliessen/oder aber zugewarten/ daß man nunmehro die Canonen/ Musqueten und Carabi-

ner nicht mehr blind laden/ sondern hinkünfftig recht scharff gegen Savoyen fechten würde: Hierauf seyn die von den Frantzosen inficirte Ministres an dem Hofe zu Turin/ vornemlich aber der Fürst von Carignan, der Comte de Bens, der Ritter Tana, welcher acht Jahre lang mit grossem Ruhm in dem Jesuiter-Orden gewesen/ und daselbst seine heuchlerischen Campagnen wieder die Auffrichtigkeit und Treu tapffer ausgehalten/wie auch der Marquis de S. Thomas und der General de Basnaque nicht säumig gewesen/ihren Durchlauchtigen Principal mit der gefährlichen Contagion völlig anzustecken/und diesem nach hätten sie einen solchen Frieden hervor gebracht/ welcher der Savoyischen in den letzten Zügen liegenden Redligkeit vor ihrem unseeligen Ende vollends die Augen zugedrucket: Es wäre zwar genugsam bekannt/ daß man solchen Italiänischen Coup d' Etat biß auf die letzte Stunde des geschlossenen Friedens meisterlich zu verbergen gesuchet/ deswegen hätte der Marechal de Catinat in der Campagne des vorigen Jahres mit grosser Bravoure vor Turin rücken und dieser Residentz-Stadt/ wiewohlen nur zum blossen Scheine/mit einer Bombardirung trohen müssen/worzu doch/wegen Zurückbleibung der benöthigten Artillerie/ so wenig ernstliche Anstalt gemachet worden/daß sich die Frantzösischen

tzösischen Ingenieurs selbsten darüber mocquiret / gestallt denn auch damals unter den Alliirten Trouppen / niemand so einfältig gewesen / der nicht leichtlich sehen können / daß Franckreich und Savoyen einander nicht mehrerern Schaden zufügete / als ein Charlatan oder Marckschreyer / wenn er sich mit seinem Arlequin auf dem Theatro herum schläget / und den müßigen Zuschauern vor ihre 18. Pfennige / wormit sie ihm das Pflaumen-Muß vor Mithridat bezahlet / ein kleines Passetemps verursachet. Er hätte sich bißhero mit seiner schmeichelhaften Mine viele Freunde zugleich machen wollen / und diesen Kunstgriff vielleicht von den publiquen Damen zu Rom gelernet / welche vier Liebhaber zugleich caressireten / aber keinen anfrichtig meynten / und sie alle um das Geld schnüreten / indem sie den Ersten mit dem Fuß stiessen / den andern mit den lincken Ellenbogen anrührten / den dritten mit der lincken Hand anfasseten / und dem vierten mit den Augen wincketen: Es könte wohl keine grössere Falschheit ersonnen werden / als diejenige wäre / wormit er den König Wilhelm seine iederzeit verspürete Generosité so übel vergolten / indem er vor wenig Jahren den Præsidenten de la Tour nach Engelland gesendet / welcher dem Könige wegen Erlangung der Britannischen Crone auf das allerverbind-

lichste gratuliren/ und die heuchlerische Freude an den Tag legen müssen/ so der Hertzog darüber empfunden/ daß jener die Königliche Würde / die ihm so wohl seiner Geburt als seiner Verdienste wegen zustünde/ erlanget/ inmassen er denn darzu bestimmet sey / die Ketten der Frantzösischen Dienstbarkeit / worunter fast gantz Europa seufftzete/ zu zerbrechen: Zu solchem Ende hätten auch diejenigen von dem Präsidenten de la Tour vor Verräther ausgeschrien werden müssen / welche in Holland und Engelland / aus Liebe zu der gemeinen Wohlfahrt/ vorgestellet/ wie wenig der Hertzog gegen Franckreich ausrichtete/ und wie gefährlich es sey/ seiner Alliance sich fernerweit anzuvertrauen: Deñ solche ehrlichen Patrioten wären von oftgedachten Savoyischen Ministre alsofort blamiret worden / ob suchten sie seinen Principal durch Franckreichs Anstifften / von dem sie zur Verrätherey erkauffet wären/ bey dem Könige von Engelland und andern Alliirten verdächtig zu machen / auch folgends eine schädliche Uneinigkeit unter ihnen zuerregen/ damit das fest verknüpfte Bündniß zutrennet werden möchte: Jedoch wäre das wohlklingende Lied bald aus einem andern und wiedrigen Thon angestimmet worden / als der Hertzog im vorigem Sommer dem flüchtigen Könige Jacob durch den Marquis de Govon

seinen

seinen mit Franckreich geschlossenen Frieden notificiren/und ihn anbey versichern lassen/daß von seiner Seiten dieses wichtige Werck aus keiner andern Ursache so sehr beschleuniget worden/ als damit die Alliirten nunmehro gezwungen werden möchten/ die Frantzösischen Friedens-Vorschläge/deren sie sich/ durch Uberredung des Königs von Engelland/ noch immerfort mit grosser Opiniatreté wiedersetzeten/ohne weiteres Bedencken anzunehmen/und damit ihm solcher gestalt der Rückweg auf den Engelländischen Thron/worvon ihn der unersättliche Ehrgeitz seiner Feinde unrechtmäßiger Weise vertrieben/ desto leichter gebähnet und zubereitet werden möchte. Apollo fügete noch ferner hinzu/ die Jesuiten/ so den Turinischen Hof/gleich wie viele andere/ täglich durch ihre klügesten Patres bloquiren liessen/ und welche man billig les Postillons de l' Eglise Romaine oder die Postreuter der Römischen Kirche nennen solte/hätten ihre zum Einnehmen sehr active Hände auch tapffer an das Friedens-Werck geleget/und von der unCatholischen Alliance mit den Ketzerischen Potentzen/ die der Römische Stuhl sehr übel befände / so wohl heimlich als öffentlich dermassen penetrante Discourse geführet/ daß dem Hertzoge sein in viele Stücke als wie ein Fricasé zutheiltes Hertze letzlich gantz verzaget und weich gemachet worden.

In

Indem er weiter reden wolte / gab Madame la Ducheſſe de Savoye durch einige unruhige Geberden zuverſtehen / daß ſie / den Frantzöſiſchen humeur nach / nicht über eine viertel Stunde auf einer Stelle bleiben könte: Drum wolte ſie Apollo aus Höfflichkeit / welche man dem Frauenzimmer in allen Begebenheiten zu leiſten ſchuldig iſt / nicht länger aufhalten / ſondern thate nebſt dem verſammleten Staats-Rathe kurtz darauf folgenden Ausſpruch: Alldieweilen ſich der Hertzog von Savoyen / durch Beyhülffe ſeiner gegenwärtigen Gemahlin / bißhero in der Staatiſtiſchen Quackſalber-Kunſt ſehr wohl geübet / und ſeine Tincturam verſutiæ Gallicæ mit ungemeiner Geſchickligkeit in Europa angebracht / zumahlen er auch in der Eydbruch-Schneiterey durch gewiſſe Handgriffe ſo weit gekommen / daß er ſich ſelbſten den ſchweren Eydſchwur / ſo er denen Allürten zur Befeſtigung des wieder Franckreich aufgerichteten Verbündniſſes gethan / mit groſſer Behändigkeit ohne die geringſten Schmertzen / des Gewiſſens ſchneiden oder brechen können: So ſolte er / um überall deſto beſſern Glauben zufinden / nach altem wohlhergebrachtem Gebrauch der Bruch-Schneider / aus der Cantzley des Parnaſſes mit einem

einem auf Pergament von Fuchs-Bälgen geschriebenen Privilegio begnadiget werden/ kraft dessen ihm und seinem hohen Bundsgenossen/ Ludwig dem XIV. hiermit vergönnet würde/ seine approbirte Quacksalber-Kunst in gantz Europa/ ohne Hinderniß der Doctoren und Apothecker/ auf öffentlichen Messen und Jahr-Märckten zu exerciren und feil zu bieten/ ob es schon das Ansehen gewinnen wolte/ es werde sein Theriaca cœlestis, welchen diejenigen Theriacam infernalem nenneten/ so ihn zeithero mit ihren Schaden appliciret/ von niemand mehr/ als von seines gleichen/ gesuchet werden: Im übrigen solte sich die Hertzogin wegen der übergebenen und vor ihre Princeßin abgefasseten Instruction innerhalb einer Frantzösischen Frist von 24. Stunden/ (denn so lange pflegte ihre Parole zu wehren/) in des Plutonis Conseil d' Etat anmelden/ welcher sie mitlerweilen/ zu dessen nützlicherem Gebrauch/ mit unterirdischen Anmerckungen vermehren und verbessern lassen solte.

Als die Hertzogin ihre Abfertigung erlanget hatte/ so trat Madame de Maintenon mit ihrer gewöhnlichen Gravité vor den Thron/ welche einer Königlichen Epouse de Conscience oder

der Gewissens-Gemahlin / wie man die Concubinen von Condition nach heutigem Stylo nennet / sehr wohl anstunde. Sie machete anbey ein dermasen serieuses Gesichte / ihren sechzehenlöthigen Verstand dadurch anzudeuten / daß es gleichsam ein lebendiges Schema oder Tabulam doctrinæ Politicæ vorstellete; Nachmahls brachte sie vor / was masen die Verstellungs-Kunst/oder / wie sie in der Heydnischen Grund-Sprache genennet wird / ars simulandi & dissimulandi, als eine der nöthigsten Wissenschafften in dem gemeinen Leben / und ohne welche kein Reich lange bestehen könte / nunmehro unter der glücklichen Regierung Ludwig des Grossen so hoch gestiegen / daß sie zur höchsten Vollkommenheit gelanget: Dannenhero würde Apollo gebührend ersuchet / selbige wegen ihrer Würdigkeit und ihres vortreflichen Nutzens in die Gesellschafft der sieben freyen Künste aufzunehmen; so ferne man aber die gesiebende Zahl / aus Ursachen eines vielleicht darunter verborgenen Geheimnisses / nicht gerne verändern wolte / so wäre es am rathsamsten / die Astronomiam aus der gelehrten Zunfft zustossen / weilen sie ausserdem blosser dinge mit dem Himmel zuschaffen hätte / um welchen man sich heute zu Tage wenig bekümmerte / sondern damit zufrieden wäre / daß die Welt zu Ersättigung

sättigung des Ehrgeitzes und Eigen-Nutzes mit einer wohl anständigen Conduite regieret werden könte.

Madame de Maintenon wolte sich eben die Mühe nehmen / die grosse Pedanterie derjenigen zu wiederlegen / welche die Ambition unerachtet sie eine unfehlbare Marque der Heldenmäsigen Gemüther wäre / unter die Zahl der Laster rechnen wolten; Sie wurde aber in ihrem subtilen und wohl ausgesonnenen Discours mercklich gehindert / nachdem sie von hinten zu durch jemand dermasen ungestüm angefasset wurde / daß sie sich mit einem lauten Geschrey voller Schrecken umsahe / und alsobald ihren längst verstorbenen Mann / Monsieur Scarron, welcher als ein Poëta emeritus nicht weit von dem Flusse Castalio wohnete / ins Gesicht bekam. Das erste Compliment, so er ihr machte / bestunde in den empfindlichsten und nachdrücklichsten Schelt-Worten / so er vermittelst der Rede- und Dicht-Kunst hervorbringen konte. Als er mit den ersten Curialien gegen sie fertig war / so kehrete er sich mit ungemeiner hardiesse zu dem Throne der Weißheit / und sagte: Siehe / Durchlauchtigster Apollo, dieses ist diejenige artige Dame / über welche ich bißhero auf dem Parnasso so vielfältige Klagen geführet / indem sie mich vor meine Wohlthat und da ich

sie

sie von ihrem Elende befreyet / nach meinem Tode aus einem gekrönten Poeten zu einem gekrönten Manne gemachet. Der honnete Witben-Nahme einer Advocatin vom Parlament war ihrem unerträglichen Hochmuth/der mir auch noch in meinem Leben offtermahls viel chagrin verursachet / gar zu verächtlich/ und sie hielte es vor reputirlicher / eine Königliche Concubine, als eine Bürgerliche Matrone zu seyn.

Hier flele Madame de Maintenon ihrem gewesenen guten Mann in die Rede / stieß ihn mit denen in die Seiten gestelleten beyden Ellebogen schimpflich zurücke / und bate den Apollo / er möchte diesen albern Phantasten / der an ihr/als einer Königlichen Staats-Räthin / durch seine Läster-Zunge anietzo ein Crimen Læsæ Majestatis begangen/biß auf weitere Verordnung zur gefänglichen Verhafft bringen lassen. Seine wahnsinnige Beschuldigungen nur mit zweyen Worten zu berühren / so wäre es verdrüßlich genug / daß eine Dame sich an einen eintzigen Mann binden müste / so lange er lebete / und hübe der Todt allen Respect und Verbindligkeit der ehelichen Treu gäntzlich auf. Man könte sich keine lächerliche Thorheit einbilden / fuhr sie mit einer verächtlichen Mine / fort / als diejenige wäre / daß er nach seinem Absterben noch so em-

empfindlich seyn / und sich unter die Zahl der gedultigen Männer rechnen wolte / da doch anietzo in Franckreich die Lebendigen sich nicht einmahl solcher Bagatellen mehr annehmen / wenn nemlich ein guter Freund ihnen die Ehre thäte / ihre Weiber zu lieben ; Denn weilen ausser dem Mann und Weib ein Leib wären / so genössen die Männer der Caressen und Affection zugleich mit / welche man den Weibern erzeigete. Dannenhero hoffete sie es würde Apollo auf die Beschuldigung und Blame eines sinnlosen Lästerers wenig Reflexion machen / sondern vielmehr allen Schertz bey Seite gesetzet / ihrem billigmäsigen Suchen / wegen anderweiter Anordnung der sieben freyen Künste / in Gnaden deferiren, welches er denn auch mit sonderbarer Complaisance verrichtete / und folgende Verordnung abfassen ließ : Obwohlen die von undencklichen Jahren hergebrachte Anzahl der sieben freyen Künste / ohne gäntzlichen Untergang des möchtigen Schul-Reiches / nicht zu ändern / vielweniger die Astronomia , wegen ihrer langwierigen Possession , durch Einrückung der Frantzösischen Verstellungs-Kunst / darvon ausgeschlossen oder vertrieben werden kan : So wird doch / auf Madame de Maintenon, hochverordneter Staats-Käthin der

Crone Franckreich / gebührendes Suchen / deroselben hiermit vergönnet/eine absonderliche Gesellschafft von sieben andern freyen Künsten aufzurichten / und selbige in ihr adeliches Stifft zu S.Cyr solenniter einzuführen nemlich (1) die Scheinheiligkeit / (2) die Verstellung/ (3) die Betrügerey/ (4) die Leichtfertigkeit / (5) die Schmeicheley / (6) die Toll-Kühnheit/ und (7) den Eigen-Nutz. Im übrigen soll obgedachte de Maintenon, aus sonderbarer Vergünstigung / unter die Zahl der neun Musen/als die Zehende/mit dem Namen / la Scaramuzza del Parnasso, oder die lustige Räthin des Parnasses / aufgenommen seyn/gestallt ihr anbey zur gelehrten Expedition die Ausbreitung des Helden-Ruhms ihres verliebten Königes bestermasen aufgetragen wird.

Kaum war dieser Ausspruch eröffnet / so erhub sich ein dermasen erschreckliches Gepoltere auf dem Berge Parnasso, daß auch so gar der gantze Erdboden davon erschütterte / und zugleich der Thron der Weißheit beweget wurde/ dahero es wenig fehlete / so hätte Apollo nebst den Musen selbsten von Schrecken angefangen zu zittern. Er sahe sich eilends in der gantzen Gegend um und erblickete endlich Ludwig den XIV. in sehr elenden Zustande auf

der

der Erden und nicht weit von ihm einen Wagen liegen / daran vier muthige Pferde in groser Verwirrung hiengen/und einander selbsten mit schlagen und beissen ums Leben bringen wolten. Alsobald muste der flüchtige Mercurius recognosciren, was doch alldorten vorgegangen sey / worauf er denn bey seiner Rückkunft erzehlete: Es hätte sich der König von Franckreich so lange / biß die Verhör mit Madame de Maintenon geendiget würde / pour passer le temps auf den Sonnen-Wagen / der eben damahls auf dem Parnaß stille gehalten/ gesetzet/und eine kleine Tour à la mode zu diesem Könige der Planeten thun wollen/ weil er ausserdem die Sonne vor seinen vertrautesten Compagnon hielte / und sich festiglich einbildete/daß wie sie am Himmel die Præcedenz habe / so gebühre ihm auch die Ober-Hand auf Erden / dergestalt / daß wer die weltliche Sonne und den irdischen Mond finden wolte/ der müsse selbige schöne Lichter bey denen zweyen getreuesten Bunds-Genossen zu Paris und zu Constantinopel suchen. So bald er auf solcher Himmlischen Chaise gesessen / habe er die vier feurigen Rosse Eous, Pyrois, Ætheon und Phlegon hurtig angetrieben / und sey in vollem Galop in die Höhe gefahren: Er sey aber seinem Cameraden der Sonnen / welche von ziemlich warmer Complexion ist / in kur-

tzem so nahe kommen/daß er vor Hitze samt dem Wagen auf die Erde herunter gestürtzet / und durch seinen gefährlichen Fall eben dasjenige wiedrige Schicksal erfahren/welches vormahls dem hochmüthigen Phaëton zu seinem immerwähren Schimpfe begegnet.

Apollo muste über dieser Erzehlung an statt des vorigen Schreckens recht hertzlich lachen / befahl hernach / man sollte die Pferde/ welche über ihren unbesonnenen Fuhrmann schier den Koller bekommen hätten / eilends wieder von einander bringen / und machete anbey diese Anmerckung: Es hätte Ludwig dem Grossen nichts begegnen können / daß sich besser auf seine Lebens-Begebenheiten schickete/ als der gegenwärtige Hochmuths-Fall. In Europa habe er bißhero dem Sonnen-Wagen/ welcher mit Ehrgeitz / Argliſt / Vermessenheit und Eigen-Nutz/als vier unbändigen Rossen/ bespannet gewesen/einmahl über das andere oben hinaus und in die Höhe gekutschet / sey aber allemahl / wenn man ihm die Freude lange genug gegönnet/sein Königreich zu verwüsten/ und andere Potentaten zu beunruhigen/ iederzeit zuletzt wiederum schändlich in den Abgrund gefallen / indem er alles was er geraubet wieder geben/und am Ende durch sein Unvermögen bekennen müsse/daß er gelernet habe / einen

Krieg

Krieg übel anzufangen und noch übeler zu endigen.

So bald der gefährliche Fall des Europäischen Phaëtontis geschehen / und Ludwig der Grosse nach dem Schrecken wieder ein wenig zu sich selbsten kommen war / eilete er aus Scham / so geschwinde als er nur immer konte / den Berg hinunter / wiewohlen er auf dem halben Wege an seiner Rückreise ziemlich verhindert wurde / als er den Türckischen Käyser Sultan Mustapha von weitem aufwerts reiten sahe. Es war ihm unmöglich / einen dermasen lieben Freund sonder Ansprache vorbey passiren zu lassen. Denn man muß wissen / daß die vertrauliche Freundschafft des Orestes gegen den Pyladem, worvon Cicero und Martialis so viel zu rühmen wissen / vor nichts als eine indifferente Conversation zu halten sey / wenn man die Affection des Königs von Franckreichs zu dem Türckischen Monarchen dargegen hält. Jedoch so bald ihn Sultan Mustapha erblickete / und ihn aus dem Brust-Bilde / so er unlängst aus Franckreich überkommen hatte / gantz genau erkennete / lenckete er seinen Klepper einen andern Weg / und sporn ete ihn hefftig an / damit er dieser verdrüßlichen Zusammen-Kunfft entübriget seyn möchte. Es ist nicht zusagen / wie vielmahl und verbindlich ihm Ludwig der Grosse nachschrie.

Mon cher Frere, une seule parole, mon cher Frere, une seule parole: **Mein lieber Bruder/ein einziges Wort/ mein lieber Bruder ein einziges Wort.** Jedoch weilen jener diesesmahl keine bessere Ohren hatte / als die Bauren / wenn sie zur Fröhne geruffen werden: So galopirete ihm dieser mit allen Kräfften hinten nach/im Willens selbigen noch zum Stande zu bringen. Niemand hatte bessere Lust bey der artigen Türcken- und Frantzosen-Hatze / als Apollo und seine Staats-Versammlung/welche von oben herunter dem thörichten Spiele zu schauen konten. Als nun Ludwig der XIV. den Groß-Sultan endlich an seinen grausamen Eydschwur / womit sie ihre besudelte Alliance vormahls zusammen gekleibet hatten / erinnerte / so trieb ihn sein zartes Gewissen / daß er in sich gienge / und seinen verfolgenden Liebhaber erwartete. Das erste/was Ludwig der Grosse nach geschehener Embrassirung thate / war dieses/ daß er seinen Bunds-Genossen fragete / was ihn doch bewogen hätte / seine Gegenwart so hefftig zu fliehen? Worauff Sultan Mustapha antwortete / solches sey aus keiner andern Ursache geschehen / als weilen der König den Frieden bey seinen Feinden mit so groser Sorgfalt suchete: Dieses stritte mit der

Auf-

Auffrichtigkeit und mit dem Bündniß so sie einander geschworen / und worvon er ihm durch seinen Ambassadeur, Monsieur de Chateaunef bißhero immerfort so viele Versicherungen geben lassen. Ach mon cher Frere, fuhr er fort / und machete einen hauffen Türckische Minen / ach mon cher Frere, ihr verlasset mich und mein Reich; Ach wo bleibet die Frantzösische Treu / dergleichen / eures Ambassadeurs Vorgeben nach / nicht mehr in der Welt seyn soll! Ludwig der Grose wäre über solchen empfindlichen Vorwurff schier in Ohnmacht gefallen / und rief überlaut aus: O behüte der Himmel! mon cher Frere, solte ich wohl capable seyn / iemahls eine solche Lacheté zu begehen / die mir Eu. Liebden aus übelgegründetem Argwohn beymessen? Man muß nicht aus demjenigen / was ich bißhero gegen die Christenheit gethan / urtheilen / ob werde ich mich auch also gegen die ehrlichen Musel-Männer bezeigen. Wenn ich gleich unter meinen Christlichen Glaubens-Genossen einen oder den andern Eydschwur nach der Mazariniſchen Hermeneutica oder Auslege-Kunst analyſire, und durch solche kleine Disputen, wodurch manchmahl etzliche hundert tausend Mann umgebracht werden / so wohl den Officiers

als auch den Ministres d' Etat anderer Potentaten ein wenig zu fechten und zu schreiben Anlaß gebe / so wird doch die Ottomannische Pforte niemahls Ursache finden / über ihren biß in den Todt getreuen Bunds-Genossen bey dem Mahomet zuseuffzen/sondern so lange Sonne und Mond an dem Firmamente scheinen / so lange soll meinem innglichen Wunsche nach / die Frantzösische Sonne mit dem Türckischen Monde in einer genauen und glücklichen Conjunction erhalten werden.

Diese verbindlichen Reden / welche bey den Frantzosen so gemein seynd / als wie die Larven zu Venedig in der Carnevals-Zeit/ waren von so verwunderſamer Wirckung/ daß Sultan Mustapha aus brüderlicher Liebe und tendresse einige Thränen über die Wangen herunter fallen ließ/und allbereits anfienge sein wieder einen so liebreichen Freund gefaſſetes Mißtrauen zu bereuen: Absonderlich als jener hinzu fügete/die Friedens-Tractaten/ worvon der Holl-und Engelländische Abgesandte zu Constantinopel so grosses Geschrey machete/wären eben noch so verworren / als wie die alten Fischer-Garne/und der Friede / es sey denn daß er nach seiner Phantaisie geschlossen würde/ noch so weit entfernet/ als der Juden

ihr

ihr Meßias. Seine nach dem Haag abgefertigten Plenipotentiarii, Monsieur Harlay, Creci und Calliere hätten schon in der Wissenschafft ausgelernet / wie man die Tractaten von einem Monate biß zum andern verlängern/und zuletzt/wenn Franckreich Zeit gewonnen/sich ein wenig zu recolligiren, wieder ohne Nutzen und Frucht von einander trennen könte. Er habe ihnen auch nicht ohne sonderlichen Vorbedacht folgende Clausul in ihre Vollmachten einrücken lassen: De traiter & conclurre avec les Plenipotentiaires des Alliés ou conjointement, ou separement: Mit den Plenipotentiariis derer Alliirten entweder insgesamt/ oder mit einem ieden insonderheit zu handeln und zuschliessen; welches Letztere sich schon durch die Bekanntschaft und Familiarite, so sie bey den auswärtigen Ministres durch geheime Conferences nach und nach suchen solten/leichtlich geben würde. Auf solche Particular-Frieden/welche iederzeit avantageux wären/ und welche nemlich einen nach seinem Verlangen eingerichteten General-Frieden hervor brächten / gienge seine gantze Intention, so ferne auch die Spanische Neutralité in Catalonien / worzu noch immer eine gute apparence wäre/ vollends zur Richtigkeit käme/hätte er die partie schon zur Helffte gewonnen

wonnen; Denn der Italiänische und Catalonische Trommelschlag habe bißhero nichts anders gethan/als den Frantzösischen Soldaten zum Grabe zu läuten. Gesetzt auch es käme/ wie der Groß-Sultan befürchtete / in kurtzem zum allgemeinen Frieden in der Christenheit/ so dienete er zu nichts anders/als daß Franckreich bey ereignetem Todes-Falle des Königes von Spanien/ welchem die Medicinische Facultät zu Pariß mit angefügten rationibus dubitandi & decidendi das Leben schon vorlängsten abgesprochen/von auswärtigen Feinden/ die alsdenn die Degen wiederum fein sicher in die Scheide gestecket haben würden / nicht verhindert oder abgehalten werden könte/diese ansehnliche Erbschaft/die ihm von rechtswegen gebührete / in Besitz zunehmen / denn es stünde ein Paragraphus in Codice Ludoviciano,welcher in allen hæreditatibus ab intestato sehr utiliter gebrauchet werden könte: Dolo anvi, quis in Rege requirit? Und es wäre hohe Zeit / daß er auch einmal probirete / was die Spanische Crone auf einer Frantzösische Peruque vor eine Parade machete. Alle diese bevorstehenden Dinge fuhr er fort / solte sich Sultan Mustapha von Hertzen lieb seyn lassen / und über die angestellete Versammlung im Haag keine unnöthige Eyfersuchts-Grillen

len unter dem Türckischen Turbant hegen. So ferne Franckreich durch Ausschliessung der Ottomannischen Pforte mit der Christenheit einen allgemeinen Frieden beschlösse/ so stünde er zwar auf dem Papier/nicht aber im Hertzen/ welches von dergleichen friedfertigen Beschwerungen niemals keinen Anstoß hätte / und würden die Tractaten zu nichts anders dienen/ als daß dem Türckischen Sultan desto mehr Frantzösische Trouppen zugeschicket werden könten / weil man sie alsdenn nicht gerne abdancken / und doch auch nicht müßig lassen wolte/ da denn dem Käyser und der Republique Venedig die gantze Krieges-Last so schwer auf dem Halse liegen würde / daß sie in weniger Zeit alles in Ungarn/Morea und anderwerts eroberte wiederum abtreten müsten. Nur solte er bemühet seyn/ den Moscovitischen Czar wiederum zu befriedigen/und lieber die verlohrne Festung Asoff gäntzlich fahren lassen/damit man bey ietzigen Conjuncturen die Tartarn destobesser gegen Pohlen gebrauchen könte/ und damit selbige Magnates gezwungen werden möchten/ den Printz von Conti zu ihrem Könige zuerwehlen. Wenn nun solches geschehen/so könte man mit zusammen gesetzten Kräften denen Feinden des Mahometanischen Nahmens schwer genug auf dem Halse liegen/

und

und die Plätze in Ungarn wiederum glücklich erobern.

Bey Anhörung dieser annehmlichen Vorstellungen wurde dem Groß-Sultan das geängstete Hertze um ein zierliches leichter/ und gedachte er nunmehro darauf/wie er seine Reise fortsetzen wolte: Wiewohlen ihm nun sein Aller-Christlichster Confrater solches treulich wiederriethe/mit Vorwenden/es käme kein Frantzösischer und Türckischer honnet homme ungeschimpffet vom Parnasso herunter; so wolte sich doch jener nicht von seiner Curiosité abhalten lassen/sondern er spornete den Klepper abermals hurtig an/ nachdem er seinem vielgeliebten Herrn Bruder Ludwigen einen empfindlichen Kuß mit seinem stachelichten Knebel-Barte zu Versicherung beständiger Freundschaft gegeben hatte. Es ergienge ihm aber nicht anders/ als wie man ihm prophecevet hatte: Denn Apollo, welcher mit Seiner barbarischen Majestät nicht gerne zuschaffen haben wolte/ gab ihm balde zu einem Disgousto Anlaß/indem er ihn fragete/wer und von was Condition er wäre? Hierauf schüttelte Sultan Mustapha seinen galanten Turbant / und sagte/ es wundere ihn daß man ihn an einem solchem Orte nicht kennen wolte/

all-

allwo sonsten auch die kleinesten Häupter der Welt nicht unbekannt wären. Ich bin / redete er weiter/der gröste Monarche des Erden-Kreises/ein Gott auf Erden / ein Bruder der Sonnen und des Mondes / wie nicht weniger ein Austheiler aller Cronen und Königreiche der gantzen Welt. Er war kaum mit dem hochtrabenden Titul zu Ende/ so fieng Apollo schon an/die Nase zu rümpffen/und gab dem wohl titulirten Sultan zu verstehen/die Ohren thäten ihm noch von den Prahlereyen des Königs von Franckreich so wehe / daß er mit den Türckischen Fanfaromaden gerne möchte verschonet bleiben / derowegen solte der Großmächtige Supplicante hiermit seine völlige Dimision haben / ehe er noch einmal die Proposition gethan hätte. Zu dem so wäre er/ seinem eigenen Geständniß nach / ein Gott auf Erden / dahero möchte er sich nur seiner göttlichen Gewalt brauchen/ und den Sterblichen eine genädige Mine nach der andern machen/ ein Bruder der Sonnen und des Mondes / drum könte er diesen seinen Geschwistern anbefehlen / daß sie seinen Feinden keine angenehme Blicke mehr geben dörften/ und ein Austheiler aller Cronen und Königreiche der gantzen Welt / derohalben möchte er die Austheilung solcher Kleinigkeiten

ten nur nach seinem eigenen Gefallen machen/ er solte sich aber auch selbsten nicht darbey vergessen. So viel war schon genug/ den Groß-Sultan dermassen zu erzörnen/ daß er die Schenckel in die Höhe zohe/ den Kopff auf seines muthigen Kleppers Hals legete/ und mit verhängetem Zügel den Berg hinunter rennete.

Der Erste/ welcher sich nach diesem vor dem Apollo zeigete/ war der Hertzog von Conti/ den auf der einen Seite einige Alchimisten mit Retorten und Schmeltz-Tiegeln/ auf der andern aber 2. oder 3. Sprachmeister mit Pohlnischen Grammairen und Wörter-Büchern an statt der Leib-Garde convoyreten. Der gute Printz war gewißlich recht übel daran: Denn diese Leute von zweyerley gantz unterschiedenen Professionen, indem jene das Gold und Silber/ diese aber die Wörter und Redens-Arten liederlich verschwenden/ plauderten ihm den ausserdem mit Königlichen Concepten sehr verwirreten Kopff so voll/ daß er selbsten nicht wuste wie ihm geschahe/ und welchem Theile er am ersten Audience geben solte. Als er nun ein wenig näher kam/ so wurde er auf einmal dermassen blaß unter dem Angesichte/ daß Apollo selbsten Commiseration

tion mit ihm hatte/ indem er sorgfältig fragete/was doch die eigentliche Ursache seiner übelen Constitution wäre/ und ob er vielleicht die allzu stille Luft auf dem Parnaß nicht wohl vertragen könte / als welche den Frantzosen und Türcken/so sich an den unruhigen Sturm-Wind des Hochmuths und Ehrgeitzes gewehnet hätten / niemals wohl zu zuschlagen pflegete? Der Hertzog von Conti antwortete/es möchte wohl seyn / daß dieses etwas zu seiner Schwachheit contribuirete/doch würden wohl seine bißherigen Sorgen hierzu die gröste Ursache gegeben haben: Denn es fehleten ihm zwey nöthige Eigenschaften zu Erlangung der Pohlnischen Krone/ worüber er sich Tag und Nacht betrübete / nemlich eine erkleckliche Summe Geldes / und eine gnugsame Wissenschafft der Pohlnischen Sprache. Beydes zuerlangen/schiene ihm sehr mühesam und verdrüßlich zu seyn: Er müste mit den Kolen verderbenden Alchimisten täglich vor dem Feuer stehen / und nebst ihnen die schädlichsten Vapores einfressen / wenn sie den Mercurium figiren, das Gold von dem Antimonio scheiden / oder andere Processe ausarbeiten wolten/welches ihm nebst dem / daß seine Laboranten allemahl unverrichteter Sache wiederum von vorne anfiengen / das subtile Gehirne

hirne dermaßen einnehme/daß er offtermals gedächte / er fässe schon auf dem Königlichen Throne zu Warschau/ wenn er sich auf seinen Fanteuil oder Sorge-Stuhl zu Pariß gelehnet hätte. So bald er nun aus den Laboratorio käme/und nach den Goldmacher-Fatiguen der Ruhe ein wenig genieſſen wolte / so kämen die gegenwärtigen Sprachmeister mit ihrer barbariſchen Etymologia und Syntaxi aufgezogen/und wolten ihn in seinen alten Tagen auf einmal Pohlnisch reden lehren / welches aber so gar übel von statten gienge / daß als er unlängst nur das eintzige Wort Sceptrkroliews kinoszaci/ welches einen Zepter-Träger bedeutete/ in einem Odem aussprechen wollen/ so habe er alsobald die delicate Zunge darüber verencket/ und das halbe Wort sey ihm noch darzu mitten im Halse stecken blieben / dahero er ohne Zweiffel daran ersticken müssen/wenn es nicht noch endlich per Vomitum wieder von ihm gegangen wäre: Mit einem Worte/ die Frantzösischen Vocales wolten sich gar nicht wohl zu den Pohlnischen Consonantibus reimen: Alldieweilen nun die Pohlen nicht allein von ihren künfftigen Könige / zu Bezahlung der Milice, viele Centner Geldes erforderten/ sondern auch die Wissenschafft ihrer steinharten Sprache vor eine nöthige Qualité der

Köni-

Königlichen Würde hielten/wodurch auch Sigismund der III. sich vormahls so sehr recommendiret/daß er die Affection und Liebe der gantzen Nation an sich gezogen/ so ersuchete er den Apollo so wohl um einen compendieusen Proceß in der hochlöbl. Goldmacher-Kunst/ als auch um eine richtige Methode zur Erlernung der Pohlnischen Sprache/ welche ihrer violenten Pronunciation wegen capable wäre/ ein kleines Erdbeben zu erregen/ zumahlen wenn bey dem Glückwunsch des neuen Königs die gantze Nation zugleich eine unterthänige Wörter-Salve geben solte.

Apollo antwortete/der Hertzog von Conti sey bey seiner verdrüßlichen Kopf- und Zungen-Arbeit billig zubeklagen/ es wäre aber kein besseres Mittel dieser Mühe entübriget zu seyn/ als wenn er sich wegen der Pohlnischen Grammaire und des Studii linguæ terribilis nur bey zeiten ferias perpetuas machete/ därentgegen aber sich die Begierde vergehen liesse/ auf einen solchen Thron zu klettern/welcher mit lauter Mißtrauen gegen die Frantzosen gefüttert wäre. Der Frantzösische Geist der Uneinigkeit/ der in Europa keine bessere Function verwaltete/ als der Satan in der Hölle/ sey ohnedem schon die meiste Ursache/ daß die Wahl in Poh-

len so lange verzögert/und die verhoffeten Progressen wieder die Türcken und Tartarn verhindert würden/gestalt denn dieses Königreich durch das langwierige Interregnum den grösten Ruin von der feindlichen Macht zubesorgen hätte/wenn nicht zu ihrem sonderbaren Glücke der tapffere Czar in Moscau den Tartarn in Crim und Perecop zeithero so viel zuthun machete/daß sie auf keine weitere Entrepriſen dencken dörften / und zugleich den Groß-Sultan nöthigte / auf die Beschützung der Länder an dem schwartzen Meere bedacht zu seyn: Die Frantzosen hätten einen solchen unordentlichen Appetit zu den Cronen / daß so bald ein König in Europa mit Tode abgienge/so vermeineten sie/weil der Thron noch von dem vorigen Besitzer warm wäre / so müste alsobald ein Frantzmann darauf hüpffen/und wären sie in diesem Stücke mit den unverschämten Fliegen zu vergleichen/welche/ wenn es ihnen in den Sinn käme/sich dem Tartar-Cham gar auf die Nase setzeten / und selbigen zu ihrem Nacht-Stuhl macheten: Dahero es kein Wunder wäre/daß man in verschiedenen Palatinatibus beschlossen / den Cardinal Radzieiowsky/als Primatem Regni, anzumahnen/ daß er den Frantzösischen Ambassadeur Polignac, nemlich den Anstiffter alles Unglückes/

und der mit den Tartarn in guter Correspondence stünde/durch ein Concilium abeundi in aller Stille aus dem Königreich relegirē, ihm auch aus sonderbarer Genade den gröſten Bähren in gantz Pohlen mitgeben möchte / damit er solchen seinem Principal bey der Wiederkunft in Franckreich anbinden könte. Uber dieses so würde der Hertzog in der Pohlnischen Grammaire eine Regul finden/die hiesse: Desinentia in I. asciscunt Coronam Polonicam, ut Sobiesky &c. excipe, Conti. Wenn er dermahleins diese schöne Regul wohl auswendig gelernet/und seine zarte Zunge mit dem Stahl der Gedult zu einer guten Pronunciation gehärtet hätte / so solte er sich auch ein wenig auf die Rechenkunst legen / und sich die Substraction wohl bekannt machen / damit er erfahren könte/wieviel ihm von seinen jährlichen Revenuen, so aufs Höchste in 60. biß 70000. Thalern beständen/übrig bleiben werde/wenn er die confœderirte Armeé befriedigen wolte; Denn daß er sich auf den Beutel des Königs von Franckreich verlassen wolte / wäre eben so gewiß / als das Gold machen / darüber er sich anietzo auf dem Parnaß beklaget hätte. Wenn die Verständigsten unter den Pohlen seinen Vornahmen Franciscus Ludovicus nur nennen höreten/so käme sie schon ein kleiner Schauder

an/denn sie besorgeten sich/so ferne er ihr König würde/so möchte er denen beyden Königen in Franckreich Francisco dem I. und dem ietzo tyrannisirenden Ludovico Magno, als seinen geliebtesten Vettern/von denen er diese Nahmen entlehnet/in allen Tugenden nachfolgen/sich/gleich wie sie/ mit dem Groß-Sultan in vertrauliche Brüderschaft einlassen/und die Pohlnischen Provintzen/aus grosser Vertrauligkeit endlich gar mit ihm theilen/damit er nur das Recht der Reichs-Ständte unterdrücken/und diese Crone auf das Geschlechte der Könige von Franckreich erblich bringen möchte/weil dem Frantzösischen Naturel nichts so sehr zu wieder sey/ als ihre angebohrne Herrsch-Sucht und unordentliche Begierde zur Souverainité mit der Wahl und mit den Reichs-Gesetzen umschrencken zu lassen.

Apollo war nicht gesinnet/den Uberrest des Tages mit diesem unglückseeligen Escolier de la Langue Polonoise zu verderben/drum hielte er mit seinen 9. angenehmen Beysitzerinnen eine kleine Conference, worauf denn nachgesetztes Urthel zum Vorschein kame: **Demnach der Hertzog von Conti den flüchtigen Mercurium in den Schmeltz-Tügeln seiner zubrechlichen**

chen Hoffnung durch eine beständige Fixation noch nicht zur raison bringen könte/ so solte er sich zuvor bemühen/ den Unbestand des Frantzösischen humeurs zu figiren, welches eine weit schwerere Arbeit wäre/ als jenes/ und welches sie bey der gantzen Welt in Miß-Credit setzete: Alldieweilen er auch seinem eigenen Geständtniß nach/ annoch unter die A. B. C. Schüler in der Pohlnischen Sprache zu rechnen sey/ so wäre es wieder die Billigkeit/ daß er sich allbereits einen Canditatum Regni nennete und es würde noch lange Zeit erfordern/ biß er unter einigen tausend Säbeln das Examen rigorosum ausstehen/ oder auff dem Reichs-Tage in Pohlen zuletzt gar Doctor werden könte.

Der Hertzog von Conti hätte lieber den Glückwunsch Vivat Franciscus Ludovicus Rex Poloniæ, als diese wiederwärtige Sententz an-

gehöret/welches auch verursachete/daß er ohne ferneres Wortsprechen seinen unvergnügten Abschied nahm/und hierauf führete den Pasquino die träumende Phantaisie gar nach Warschau/allwo er gleichsam in einem Augenblicke unzehlich viele verwirrete Dinge gewahr wurde. Das Vornehmste aber war dieses/daß man sich zu dem auf den 15. Maji angestelleten Wahl-Tag fertig machete/obschon die Gemüther und Inclinationen der hohen und niedern Reichs-Glieder nicht besser mit einander übereinstimmeten/als die Seiten einer Laute/darauf man in einem oder in zweyen Jahren nicht gespielet hat. Was die verwittibte Königin anlangete/so war es nicht anders/als wenn sie in ihrem Zimmer angefesselt wäre/denn alle Remonstrationes des Cardinals Radzieiowsky und derer Magnaten hatten nicht so viel Wirckung/daß sie sich entschliessen konte/diese Stadt von der Wahl zu verlassen/worbey sie doch eben so wenig zu thun hatte/als die Nonnen bey der Erwehlung eines neuen Pabstes.

Nach vielem Hin-und Wiederschweiffen geriethe Pasquino endlich in des Frantzösischen Ambassadeurs Behausung/welcher damals einen vornehmen Waiwoden und Staroffen

vossen bey sich hatte / denen er tausenderley avantageuse Dinge von dem Hertzog von Conti vorschwatzete / damit er ihn desto besser zu Uberkommung der Crone recommendiren möchte. Unter andern sagte er auch / es wäre dem Königreich Pohlen / anietzo nichts nöthigers / als ein König / welcher mit der Ottomannischen Pforte in Freundschafft lebete / denn auf solche Weise würde der landverderbliche Krieg in kurtzem ein Ende gewinnen / und könte / auf Ansuchung des Königs von Franckreich / welchem der Groß-Sultan nicht leichte einige Bitte abschlüge / die so oft verlangete Festung Caminiec wiederum zur Crone gebracht werden / zu dem so müste Pohlen einen auswertigen König wählen / der nicht gar zu mächtig / und der keine Länder an den Pohlnischen Gräntzen besäße / damit die alte Freyheit um so viel desto weniger in Gefahr seyn möchte / welche nöthige Umstände sich allesammt bey dem Hertzog von Conti befänden. Der Waiwode antwortete / wenn gleich dieser Candidate vor seine Person also beschaffen wäre / wie ihn der Ambassadeur anietzo beschriebe / so hätte er doch einen gar zu gefährlichen Hinterhalt an seinem Vetter Ludwig dem Grossen / welchem ein iedwedes Erdreich fruchtbar genug zu seyn schiene / die Frantzösischen Lilien

darein zupflantzen. Solcher Meynung bin ich auch/versetzte der Staroste/als die Rede an ihn kam/wenn uns gleich der Hertzog noch so viele Versicherungen seiner guten Intention geben wolte/so würde selbige doch/wegen stetiger Anreitzungen des Frantzösischen Hofes/nicht länger dauren/als das Eyß in den Hundes-Tagen: Aus dem Nahmen Conti kommet durch Versetzung der Buchstaben nocti heraus/anzuzeigen/daß er sich der Nacht gewiedmet habe/darinnen man den Schlaffenden das Joch am besten über die Hörner werffen kan. Ja/ja/fuhr der Wajwode fort/wenn man ihm den König erstlich aus der Reichs-Karte in die Hände gebe/so würde er das Hundert und Eins / als eine unter dem Nahmen ContI verborgene Zahl dermasen künstlich mit uns spielen/daß wir schlechten Profit darvon haben dörfften. Der Ambassadeur lachete ein wenig/und sagte/dieses wären solche Einfälle/die sich besser in die Schule/als in ein Staats-Cabinet schicketen. Wenn sie aber etwas nachdenckliches von dem vergangenen und künftigen Zustande ihres Reichs sehen wolten / so könte er ihnen alsobald dienen / worauf er in den Schubsack griffe / und nachfolgende Relation hervorbrachte:

Ericus

Ericus der VI. König in Schweden/welcher im Jahre 907. nach Absterben seines Vaters/ Ingo des II. zur Regierung gelangete/ ware in der Zauber-Kunst zum höchsten Grad der Vollkommenheit gekommen/so gar daß er den Wind mit seinem Huthe/als wie ein Steurmann das Schiff mit dem Ruder/ regieren konte/ wohin er wolte/ weswegen er auch von den Schwedischen Einwohnern insgemein Wetterhuth genennet wurde. Dieser verlangte einsmals von seinem Geiste zu wissen/ was ins künfftige vor Könige den Pohlnischen Thron besitzen/ und wie sie auf einander folgen würden: Worauf ihm der Geist zuverstehen gab/ er solle einen gewissen Felsen/ den er ihm nahmhafftig machete/ sprengen lassen/so würde er mitten in demselben die verlangete Nachricht erhalten. Nachdem nun solches zu Wercke gerichtet war/ fande man daselbst eine steinerne Tafel/ worauf die Nahmen und Eigenschafften derer künfftigen Könige in Pohlen mit dunckelen Worten angedeutet stunden/ welche die folgende Zeit/ als eine getreue Auslegerin der vorbedeuteten Dinge/ so viel die bereits Verstorbenen anlanget/ auff nachgesetzte Weise erläutert hat:

1. Flos de Valle.

Hierdurch wird eine Lilien-Blume und zugleich Henricus III. Valesius aus Franckreich angedeutet/ welcher im Jahr 1573. die Pohlnische Crone erlangete.

2. Stephanus Bathorius.

Worbey zu mercken / daß στέφανος auf Griechisch eine Crone heisset / welche dieser Siebenbürgische Fürste endlich erhielte.

3. Exul fortunatus.

Dieses war Sigismundus, König in Schweden / welcher in Pohlen kam/nachdem er aus seinem Reich vertrieben worden.

4. Gloria

4. Gloria succedens.

Dadurch wird Ladislaus verstanden / welcher Nahme auff Pohlnisch Gloria oder Ehre und Ruhm bedeutet.

5. Manipulus sterilis.

Solches ziehlete auf Casimirum, welcher ohne Erben verstorben / und in dem Schilde eine Korn-Garbe geführet.

6. Breve nocturnum sidus.

Hier stellet sich Michael vor / welcher einen halben Mond in seinem Wapen hatte.

7. Manus

7. Manus congregatorum.

Nun erscheinet der letzte König Sobiesky / welcher zuvor Cron-Groß-Feld-Herr und Reichs-Marschall war.

8. Diversicolor.

9. Unus ex duobus.

10. Aquila biceps.

Sic transeunt felicia Regna.

Als der Frantzösische Ambassadeur seine Propheceyung wieder zusammen gewickelt hatte/so fieng der Waiwode also zureden an: Wenn man das Wort diversicolor, so unsern künftigen König vorstellen soll/auf den Hertzog

von

von Conti deuten wolte/ so wäre es nicht allzu ungereimt/ denn die Herrn Frantzosen können nicht alleine wegen ihrer weltbeschrienen Unbeständigkeit/ sondern auch wegen der Kunst sich zu ihrem Vortheil so mannigfaltig zuverstellen / als es ihnen gefället / mit gutem Rechte vielfarbig oder bunt genennet werden. Die Auslegung wäre viel zu unbillig / antwortete der Ambassadeur/welcher par raison d' Etat diese schlechte Recommendation verschmertzete/und solche Laster können von keiner Nation weniger / als von der unsrigen gesaget werden: Sondern mein Principal / der Hertzog/ist vielmehr deswegen vor den bevorstehenden viel farbigen König zu halten / weil er erstlich gleichsam als ein Königlicher Lust-Garten mit vielen bunten Blumen derer zur Regierung benöthigter Tugenden / so er von Ludwig dem Grossen erlernet / ausgezieret ist/ und weil er vors zweyte seinen Character und Titul so vielfältig verändern müssen / indem man ihn Anfangs / als er im Jahre 1664. zur Welt kam/ le Prince de la Roche-suryon, hernach bey zunehmendem Alter le Duc de Conti nennete/in kurtzem aber le Roy de Pologne benahmen wird. Besorglich / versetzete der Staroste lachende / dörffte noch viel Wasser durch die Weichsel lauffen/ ehe dieser Prætendents,

dents, als ein Gallus diversicolor oder Hahn mit bunten Federn auf dem Pohlnischen Miste erscheinen kan. Wenn wir nur nicht an statt seiner einen Schwäbischen Bauers-Knecht zum Könige bekommen/ denn die tragen zu weilen auf den hohen Fest-Tägen weisse Schuhe/grüne Strümpffe/ blaue Hosen/ rothe Röcke/ gelbe Hals-Tücher und schwartze Hüthe/ zumahlen weilen sie des Säbels schon gewohnet seyn/ welchen sie bey ihren Kirmes-Täntzen in der Hand tragen. Nein Monsieur/ erwiederte der Waiwode/ man gewehnet die Bauern nicht mehr so herrlich/ als wie vor Alters/ daß sie Könige in Pohlen werden können: Wenn die Kleider das Räthsel auflösen sollen/ so können wir lieber ein tüchtiges Ober-Haupt aus unsern eigenen Lands-Leuten welche sich ebenfalls mit vielerley Farben auskleiden/ erkiesen: Jedoch wir wollen uns die Köpffe/ über der ungewissen Auslegung nicht weiter verwirren; Wen nur die angestellete Wahl nicht länger aufgeschoben/ sondern in dem Monat Máy unfehlbar vor sich gehet/ so kan der König wegen der bunten Blumen-Zeit diversicolor heissen/ er sey auch wer er wolle/ und wenn er die Wohlfahrt des gemeinen Wesens/ nicht aber die Seinige zum Zweck hat/ so wollen wir ihm

in

in einer Montirung von allerhand Couleuren die Huldigung mit Freuden und Frohlocken abstatten: Mit dem Schertze auf das Theatrum / fiel ihm der Abt Polignac in die Rede / zum wenigsten hat Pohlen grosse Ursache / durchaus keinen Candidaten von der Oesterreichischen oder Käyserlichen Faction zuerwählen / sonsten dörfte das Königreich an dem zweyten und letzten Könige nach diesem ietzo zu erwählenden erfahren / daß Aquila biceps auf Pohlnisch **Odwuglobach Orzel** und auf gut Teutsch ein gedoppelter Adler heisse / und daß solches freye Königreich der gefährlichen Nachbarschafft halber unter die Gewalt des Römischen Reichs gerathen werde / wiewohln es scheinet / ob seyn die Magnates mit immerwehrender Blindheit geschlagen / indem sie der Crone Franckreich heilsame Rathschläge ins Werck zu setzen / immer von einem Tage zum andern verzögern / und die Zeit mit Deliberationibus zubringen. Diese hochmüthige Reden waren denen beyden ehrlichen Polacken dermasen unerträglich / daß ihre kalten Eisen von dem erhitzeten Geblüte auf einmal an der lincken Seite lebendig wurden / und dem ehrwürdigen Abte um das geweihete Haupt herum fliehen wolten. Als Pasquino, die noch nicht wuste / daß man die Vota pro eligendo

do Rege in diesem Königreiche zuweilen nicht mit der Zunge/ sondern mit dem Säbel zugeben pflegte/ solche halsbrechende Lectiones erblickete/ machete er sich / aus Liebe zur Wohlfahrt seines Kopffes/ dem Zimmer hinaus/ und wurde vermittelst seiner träumenden Phantaisie noch einmahl auff den Parnaß entzücket.

Damahls stunde eben der unter den Wasser-Helden wohlbekannte Jean Bart vor dem Apollo, und man konte aus allen seinen groben Schiffers-Geberden leichtlich sehen/ daß er einem Boots-Knechte ähnlicher sey/ als einem Ritter / worzu ihn seine Raubereyen in dem ietzigen Kriege befördert haben. Dieser brachte klagende vor / daß ob er wohl als ein Christlicher See-Räuber von dem Aller-Christlichsten Könige in den Adel-Standt erhoben/ und ihm zu solchem Ende ein ansehnliches Wapen ertheilet worden / so wolte ihn dennoch ausserhalb Franckreich niemand vor eine Person von Condition erkennen / sondern man schändete ihn überall als den ärgsten Lotter-Buben aus/ der auf der See eben dasjenige Tractament verdienet hätte/ womit man denen Larrons und Filous auf Erden begegnete/ nemlich daß man sie mit einer Kugel arquebubirte/ daran die Bauren ihre Ochsen zubinden

den pflegeten/damit solche Buschklöpffer ins künfftige eben so wenig nach anderer Leute Geld und Guth als nach der Luft schnappen könten.

Alldieweilen ihm aber hierdurch grosses Unrecht geschähe/und er über dieses in bevorstehenden Sommer eine ansehnliche Caper-Flotte en Chef commandiren würde/so möchte Apollo denen muthwilligen Einwohnern in Europa/wie es die Billigkeit erforderte/ernstlich anbefehlen/daß sie ihm hinkünfftig seinen gebührenden Respect erzeigen/oder aber gezwungen seyn solten/des Affronts wegen mit brennender Lunte auf einer Tonne Pulver gegen ihn zu duelliren. Apollo antwortete/diese affaire gehöre zwar eigentlich nicht vor das hohe Gerichte des Parnasses/sondern vor den Neptunum/als einen Beherrscher des nassen und flegmatischen Reiches: Damit aber dennoch der Wind-verständige Supplicante nicht Ursache hätte/die edele Zeit zu bedauren/welche er villeicht zum Rauben und Stehlen besser anwenden können/so wolte er ihn nicht gäntzlich unverrichteter Sachen auf den grossen Herings-Teich zurücke schicken. Was nun vornemlich seine bißherige Lebens-Art anlangete/so wäre selbige freylich wohl unter die-

jenigen Stände zurechnen / derer man im gemeinen Wesen eben so wenig benöthiget wäre / als der Raupen im Sommer / wenn sie den Kohl in den Gärten / und die Blätter von den Bäumen abfressen. Man wüste wohl / daß der König in Franckreich nach der Zeit / als vor einigen Jahren seine See-Flotte mit Verlust einiger 20. Krieges-Schiffe eine dermassen considerable Niederlage erlitten / weit klüger worden / und sich mit der Schiff-Armade nicht allzu ferne von den Frantzösischen See-Küsten verlauffen / sondern er habe sich desto fleißiger auff die Capereyen gegen die feindlichen Kauffardey-Schiffe geleget / damit die Commercien in Holland und Engelland gehindert / hingegen von Seiten Franckreichs durch solche Priesen die Mittel zu Fortsetzung des Krieges nach und nach erobert würden. Es sey dieses fast eine solche Invention, als wie diejenige / da man zu Lande die Bataillen iederzeit mit grosser Sorgfalt abzuwenden suchete / und sich desto mehr bemühete / dem Feinde durch kleine Rencontres oder Parthien weise ein oder den andern Abbruch zu thun / worzu sich auch die Officiers und gemeinen Soldaten in Hoffnung des Gewinstes viel lieber gebrauchen liessen / als zu den grossen Feld-Schlachten / wo es gemeiniglich gar

schlechte

schlechte Beute setzete / weilen heutiges Tages niemand mehr viele Kostbarkeiten mit zu Felde nehmen wolte. Weel miin Heer, fiel ihm Jean Bart mit seiner angebohrnen Höfflichkeit in die Rede/das ist eben was ich sagen will/und kan ich nicht sehen/ warum mir dasjenige/so ich zu Dienste meines Königes und zu Erleichterung der Krieges-Kosten unternehme/ so sehr verarget werden könne. Meines Erachtens ist kein Kriegführender Potentate/ zu verdencken/ wenn er seinem Gegentheile/zumahlen mit den Waffen in der Faust so tapffer oder listig begegnet/ als es sich schicken will/ und wenn er eine andere Methode de la guerre ergreiffet/ so ferne ihm die erste nicht genugsam reusiret. Eine Krieges-Flotte auszurüsten/ erfordert eine unsägliche Menge Geldes/ und wenn sie alsdenn noch so wohl equippiret worden/ so kan ein eintziger contrairer Wind vor oder in der See-Schlacht das klügeste Dessein in einem Augenblicke übern Hauffen werffen/ da im Gegentheil bey der Caperey nicht so grosser hazard und Verlust zu befinden/vielweniger wird die Königliche Krieges-Casse hierdurch sonderlich erschöpffet/ weilen verschiedene Privat-Personen so wohl in- als ausserhalb Franckreich ihre Mittel in Hoffnung eines grossen Gewinstes zu

Ausrüstung solcher Frantzösischen Raub-Schiffe anwenden. Wenn die Holländer und Engelländer/welche mit ihrer grausamen See-Macht bißhero wenig ausgerichtet/ sich recht rathen lassen wolten/ so solte sie ihm diese Krieges-List nunmehro ablernen/ und einen ieden Unterthanen oder auswärtigen gewisse Immunitäten und Freyheiten/ wegen der Capereyen auf dem Oceano und Mari Mediterraneo ertheilen/ welches ihnen mehr Vortheil bringen würde/ als die Bombardirungen der Frantzösischen See-Häfen/ worzu sie unsägliche Unkosten/ absonderlich mit Ausrüstung ihrer so genannten Machines infernales verschwenden/ und doch selten etwas fruchtbarliches ausrichten/ indem nichts schwerers und gefährlichers/ als eine Festung zu Wasser zu attaquiren, allwo man sich nicht hinter denen Approchen verbergen kan/ sondern seinem Feinde die blosse Brust entgegen halten muß. Apollo antwortete/ wie weit solches practicable sey oder nicht/ solches möchte die Engell- und Holländische Admiralité in ihrem Krieges-Rathe selbsten überlegen/ und zusehen/ wie sie verhinderten/ daß sich nicht endlich ein eintziger elender Matrose zum Meister der gantzen See machete: Es wäre auch hier die Frage nicht/ was vor Mittel denen Feinden Abbruch

zu thun/

zu thun/im Kriege zugelassen sey / sondern Jean Bart habe nur allein dieser wegen verdienet/ bey allen rechtschaffenen Gemüthern aus der Rolle der Ehre und Redligkeit verbannet zu werden/weilen er sich bey dem ungerechtesten Könige von der Welt vor einen Verräther seines eigenen Vaterlandes gebrauchen liesse: Wiewohlen nun der trutzige Ritter zu Schiffe noch viel einwenden wolte / so riethe ihm doch der unweit stehende Momus, er solte den Wind/den er zu seiner Verantwortung anzuwenden gedächte/dieses mahl menagiren, und selbigen in seine Segel blasen / wenn er ein reiches Kauffardey-Schiff verfolgete/worauf er mit gegenwärtigem Decisо abgefertiget wurde:

Demnach Jean Bart unlängst von dem Könige von Franckreich zum Haupt der Escadren gemachet worden/so soll er hingegen/seiner Untreu halber / in den übrigen Theilen von Europa vor den Schwantz der Redligkeit / durch welchen aller Unflath der Königlichen Anschläge ausgehet / gehalten werden: Gleich wie auch über dieses sein grosser Monarche die Sonne auf Erden vorstellet/

also soll dieser sein getreuer See-Räuber den Hunds-Stern zu Wasser bedeuten / und sich damit vergnügen / daß er doch auch einmal ehrlich gewesen sey.

Als Jean Bart seine Abfertigung bekommen hatte / so fehlete es nicht viel / daß die in gantzen Escadronen herum stehende menschliche Gecken wiederum einen solchen Tumult erreget hätten / dergleichen schon bey anbrechendem Tage dieses remarquablen ersten Aprilis vorgegangen war. So aber wurden die zancksüchtigen Brodt-Würmer balde zur Ruhe gebracht / als man von ferne einen Italiänischen Spazzacamino überlaut ruffen hörete: A la larga, Signori, à la larga, un poco di rispetto per la sua santità: **Auf die Seite / ihr Herren / auf die Seite: Ein wenig Respect vor Seiner Heiligkeit.** Mitlerweile kam der Cardinal Fourbin mit langsamen Schritten daher getreten / welchem Innocentius XII. auf dem Rücken hockete / und Pasquino hielte diese geistliche Cavalcade eben so plaisant zu seyn / als das Carousel so der Parisische Moden-Schneider vormahls auf den Affen gehalten hatte. Wer

sich

sich bey solcher Gelegenheit ein Maulthier eingebildet hätte/ der würde so sehr nicht geirret haben/ denn durch das Maul hatte es der kluge Cardinal so weit gebracht/ daß wenn man den Pabst fragete/ wo er hin wolte/ so muste er antworten: Wo mein Pferd aus Franckreich hin will. Bey seiner Ankunfft nun verführete die Versammlung durch ihr ungestümmes Gelächter ein solches Gethöne/ daß es nicht anders schiene/ als wenn dem Ober-Haupte der Kirche einige kleine Feld-Schlangen / welche Apollo unterweilen wieder die Ritter des güldenen Barbara und Celarent gebrauchete/ zum freundlichen Willkommen loß gebrennet worden wären. Hierauf fieng Momus an mit einer angenehmen Stimme alla Italiana zu singen:

Ecco Furbino e Pignatelli,
I fedeli amici e fratelli:
Il capo di tutte le Chiese
Si lascia portare d' un
furbo Francese.

Ja/ja/ antwortete die gantze Versammlung/ welche gleichsam den Chor in der artigen Opera vorstellete/ es ist mehr als zu wahr/ daß ein eintziger leichter Frantzose das Haupt der gantzen Kirche nach seinem selbst eigenen Gefallen auf den Buckel träget/ und hieraus ist leichtlich zu urtheilen/ wie der Römische Staat beschaffen seyn müsse/ nachdem es genugsam offenbar ist/ daß sich selbiger gantz und gar auf das Fundament der Frantzösischen Fourberie gründet.

Als Innocentius XII. etwas näher kam/ ließ er sich von dem schmeichelhaftigen Schultern des Cardinals herunter/ und brachte dem Apollo wehemüthig vor/ was massen er nicht ergründen könte/ warum so wohl er als auch sein allerchristlichster Sohn/ der König in Franckreich/ an den meisten Höfen in Europa eben so angenehm wäre/ als der Wolff in den Schaf-Stall/ und daß man fast nirgends mehr von ihnen ohne Passion und ohne Medisance reden könte/ da doch/ was seine wenige allerheiligste Person anlangete/ er sich bey der Christlichen Kirche durch seine Friedens-Mediation besser verdienet gemachet/ als viele vorhergehende Stadt-Halter oder Ober-Commendanten der Christenheit. Der eintzige Haß rühre meistens

stentheils daher / daß er sein unschuldiges erstgebohrnes Kind Ludwig den XIV. nicht unterdrucken lassen wolte/aus Beysorge / es möchte das Sprichwort endlich an ihm erfüllet werden: **Viele Hunde seynd der Haasen Tod.** Hierzu verbände ihn sein väterliches Hertze um so viel desto mehr / weilen dieser anietzo der gehorsamste unter allen seinen Kindern wäre/ und nebst ihm lauter Friedens-Gedancken hegete/wenn sich die andern noch immer balgen und schlagen wolten. Er alleine hätte nunmehro gelernet / wie man einem frommen Vater mit Kindlicher Ehrerbietung entgegen gehen solte / gestallt er denn dem Päbstl. Nuncio Delfino neulich bey der Audience so höfflich begegnet / daß er bey Nennung des Nahmens Innocentii XII. seinen Huth etzliche mahl unter den Arm genommen/ weswegen man über solche ungemeine Complaisance billig in dem Vaticano zu Rom ausruffen müssen: Questo è pure il carisimo figliuolo della Chiesa: **Dieses ist doch ein allerliebster Sohn der Kirche.** Ich höre wohl / wo Innocentius XII. hinaus will / fiel ihm Apollo in die Rede; Er sehe gerne/wenn die Verordnung in libris Ceremoniarum curiæ Romanæ wiederum in Schwang käme/ nemlich daß der Römische Käyser dem

Pabste/wenn er aufs Pferd oder Maul-Esel steiget/ an den Steigreif greiffen/ das Thier etzliche Schritte beym Zaum führen/ bey der Crönung ihm den Kleider-Schweiff nachtragen/ den Sessel darauff man ihn träget/ auff die Achseln nehmen/das Handbecken/wenn er die Hände wäschet/halten/ das erste Gerüchte auf die Tafel setzen/ und ihm gar die Füsse küssen solle. Aber es hat das Ansehen/ als wenn solche heilsame Constitutiones zu Rom eben so wenig wieder in Observanz kommen würden/ als die leges XII. Tabularum. Und obwohln die Innocentii dem Römischen Reiche etzliche mahl ziemliche Pillen zuverschlucken gegeben/indem Innocentius II. Käyser Philippum und Ottonem, Innocentius IV. aber Käyser Fridericum II. in den Bann gethan; so scheinet es doch als wenn das eingebildete Fulmen Papale heute zu Tage unter diejenigen Waffen zurechnen sey/ welche man zur Rarité nicht aber die Leute darmit umzubringen/ in die Rüst-Cammern zu hencken pfleget. Apollo fügete ferner hinzu/wenn der Pabst/wie er sich so offtermahls rühmete/ ein Vater seyn wolte/ so solte er dem muthwilligen Sohne Ludwig/der ihm die Augen mit seiner gewöhnlichen Heucheley verblendet hätte/ einen rechtschaffenen Schilling wegen seiner beharrlichen

Boßheit

Boßheit geben/an statt daß er andere Potentaten verbinden wolte/ ihm in seiner vortheilhaften Friedens-Begierde zu willfahren. So aber hätte er mit seiner leichtgläubigen Connivenz den Frantzösischen Muthwillen nur immer mehr verstärcket/ und nach dem Päbstlichen Exempel hätte sich gantz Italien gerichtet: Der Groß-Hertzog von Florentz hätte vor weniger Zeit einen Engelländischen Caper/ auf Begehren des Königs von Franckreich/gar gefangen nehmen/ und ihm exercitii gratiâ den Kopff herunter schlagen lassen. Die Genueser strecketen dem Monarchen/ der sie vor einigen Jahren mores gelehret/ eine Summe Geldes über die andere vor/und wolten hergegen der Crone Spanien keinen eintzigen Scudo mehr vorschiessen: Der Hertzog von Savoyen aber wäre darmit noch nicht zu frieden/ daß er von dem Alliirten Interesse abgefallen/und den Ludovicianischen Glauben angenommen/ sondern er hätte noch darzu die Hand immer fort an dem Schwerdte/und wolte seinen vormahligen getreuen Bunds-Genossen gerne eines hinter das Ohr geben/anderer Stati d' Italia anietzo zugeschweigen. Vor wenig Jahren hätte der Pabst eine Müntze schlagen lassen/ darauf ein Pelican zu sehen gewesen/ welcher seine Jungen mit Blute aus der aufgeritze-

geritzeten Brust erquicket/nebst der Uberschrift: Non sibi, sed aliis: **Nicht vor sich/sondern vor andere.** Anietzo möchte er wohl das Sinnebild ändern/und an statt der jungen Pelicane die blutbegierigen Hähne setzen lassen/mit der Erklärung: Non sibi, sed Gallis. **Nicht vor sich/sondern vor die Frantzosen.** Jederman/der die grosse Affection, so er dem Könige von Franckreich iederzeit bewiesen/aus seinẽ Intriguen verspürete/besorgete sich/er möchte ihm wohl gar den Fischer-Ring oder Annulum Piscatoris, als das Päbstl. Petschafft/zum ewigen Andencken schencken/weil der wohlgerathene Sohn ausserdem so grosse Beliebung trüge/in frembden Wassern zu fischen: Und so ferne er noch darzu über den Peters-Schlüssel gerathen solte/würde er bald einen Dietrich oder ein Brech-Eisen daraus machen/wormit er alle Schlösser in Europa eröffnen/und diejenige Staats-Regul zu Wercke richten könte/welche er sich iederzeit so feste eingebildet/nemlich daß im Geistlichen nur ein Pabst und im Weltlichen nur ein Frantzösischer König die Christenheit beherrschen solte. Mit diesen Worten beschlosse Apollo seinen durchdringenden Discours, und es wehrete nicht lange/so wurde nachgesetztes Urthel eröffnet: **Demnach**

Inno-

Innocentius XII. bißhero auf keinerley Weise dahin zu vermögen gewesen/ die allzu passionirte Affection gegen die Crone Franckreich zu verlassen/ so soll er hinkünftig nicht mehr Servus Servorum, sondern Servus Gallorum genennet/ und alle Ketzer mit nachdrücklicher Straffe beleget werden / welche ihn noch ferner/ aus ungegründetem Haß/ den wahren Anti-Christ zunennen pflegen / allermassen er denn diesen bösen Nahmen keinesweges verdienet/ indem er sich als einen gewaltigen Beschützer nicht zwar des Christianismi, doch aber des Christianissimi bezeiget.

Indem Pasquino so fleißig auf dem Parnasso zu hörete/fiel ein andächtiger Abt nebst seinem bey sich habenden erbaren Frauenzimmer in der dunckelen Nacht über die zusammelten Beine des schlaffenden/und machete daß sein Traum augenblicklichs geendiget wurde.

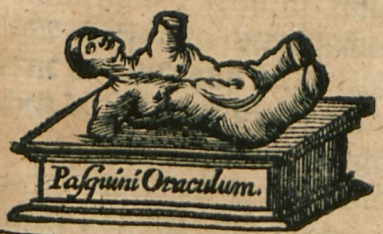
E N D E.

S
153472
3189
AB 153472
X 2599260
1017
Dd 3161 d

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-32443/fragment/page=0131

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-32443/fragment/page=0132

Des
Träumenden Pasquini
kluger
Staats-Phantasien
Über den ietzigen verwirreten Zustand der Welt
Dritte Erscheinung/
Allen Curieusen und Staats-Verständigen Gemüthern zu fernerem Nachdencken zugeeignet und übergeben.



Freyburg/
finden bey Johann Georg Wahrmund/
1697.

Farbkarte #13
B.I.G.
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-32443/fragment/page=0133